

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 179 (2011)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

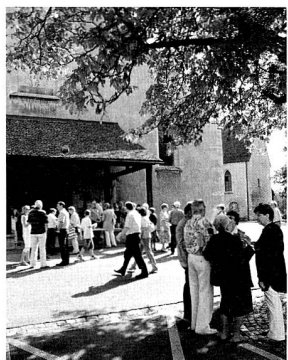
Schweizerische Kirchen- Zeitung

WAS MACHT DER KÄSE AUF DEM BADENER KIRCHPLATZ?

Die Menschen strömen aus der Stadtkirche Baden. Viele bleiben auf dem Kirchplatz stehen und begrüssen Bekannte. Der Gast, der dank der Unterstützung des Stadtpfarrers Josef Stübi in der Predigt das Thema war, ist auch vor der Kirche unübersehbar: Die IM (Inländische Mission), das Schweizerische katholische Solidaritätswerk, bietet den Kirchgängern einen einfachen Apéro an. «Dürfen wir einfach zugreifen? Verprassen wir da nicht Spendengelder?», fragt eine Dame. Die Antwort kommt prompt: Als Dank für das Wirken der IM hat der Sittener Bischof Norbert Brunner den Wein und die Walliser Gemeinde Blatten im Lötschental in Zusammenarbeit mit der Pfarrei das Brot und den Käse gespendet.

Bedürftige Pfarreien – auch heute Realität in der Schweiz

Als der Schnee das Kirhdach der Bündner Gemeinde Alvaneu eindrückt, sind die Bewohner alarmiert.



«Unsere Kirche ist ein Mittelpunkt fürs Dorfleben. Wir haben gekämpft, um das Geld für die Renovation zusammenzubringen. Aber ohne Beitrag der IM hätten wir aufgeben müssen», erinnert sich die Kirchgemeindepräsidentin.

Im Urner Bergdorf Spiringen gehen über 150 Schüler zur Schule. Der Religionsunterricht ist aber ohne Unterstützung von aussen nicht möglich – den kann die Kirchgemeinde aus eigenen Kräften nicht finanzieren.

Bis in den hintersten Winkel

«Die Kirche hat doch Geld? Wie kommt es, dass es die Inländische Mission noch braucht?», diese Frage taucht auch auf dem Badener Kirchplatz auf. Vielen ist nicht bewusst, dass kleine Kirchgemeinden mit ihren Steuereinkünften längst nicht alles finanzieren können, was für den Unterhalt des Gotteshauses und die Betreuung der Gläubigen notwendig ist. Hier springt die IM ein. Sie unterstützt die Seelsorge – für Jugendliche, Familien, Betagte – und leistet Beiträge für den Erhalt von Kirchen in allen Landesteilen, auch für Seelsorger, die mit ihrer kleinen Rente kaum über die Runden kommen.

Bettag – Solidaritätstag der Gläubigen

Seit fast 150 Jahren hilft die Inländische Mission dort, wo Pfarreien aus eigener Kraft nicht für das Wohl ihrer Gläubigen aufkommen können. Die Geschäftsstelle in Zug ist bewusst klein geblieben. Drei Personen leisten unbürokratisch Hilfe. «Uns ist wichtig, dass jeder Spendenfranken den Bedürftigen zu kommt», betont IM-Geschäftsführer Adrian Kempf. Auch am diesjährigen Betttag bitten die Bischöfe und das IM-Team um eine grosszügige Gabe und danken für die vielen Zeichen der gelebten Solidarität. Adrian Kempf, Geschäftsführer Inländische Mission

585
INLÄNDISCHE
MISSION

586
LESEJAHR

587
KIRCHENKRISE

593
KIPA-WOCHE

597
MISSBRAUCH

600
AMTLICHER
TEIL

Mehr zur IM, dem
Schweizerischen katholischen
Solidaritätswerk:
www.im-solidaritaet.ch,
Spendenkonto: 60-295-3

«WAS WERDEN WIR DAFÜR BEKOMMEN?»

26. Sonntag im Jahreskreis: Niklaus von Flüe: Mt 19,27–29

Für das Fest des hl. Niklaus von Flüe hat die Perikopenordnung als Evangelium drei Verse aus dem matthäischen Kapitel 19,16–30 zu «Reichtum und Nachfolge» ausgewählt, wahrscheinlich, weil der Heilige wie Petrus und die Jünger «alles verlassen» hat (Mt 19,27). Was das im 15. Jahrhundert bedeutete, kann man an der Biographie Niklaus von Flües (1417–1487) ablesen. Was Jesus damit einmal gemeint hat, erschliesst sich eher durch einen Blick in die alt- und zwi-schentestamentliche Überlieferung.

«... was in den Schriften geschrieben steht»

Unserem Text voraus gehen die Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling, den er in seine Nachfolge ruft (Mt 19,16–22) und das Erschrecken der Jünger über die Warnung Jesu, wie schwer es Reiche haben, ins Himmelreich zu gelangen (19,23–25). Jesus kann sie beruhigen: «für Gott aber ist alles möglich» (V 26). Fast hat man den Eindruck, als habe Petrus sofort wieder Oberwasser, wenn er fragt: «Du weisst, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?» (V 27).

Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe diese Frage schon immer unverschämt gefunden. Weil sie einfach danach aussieht, als sei die Nachfolge des Petrus (und der Jünger) profitorientiert gewesen – oder inzwischen geworden. Und ich habe das ständige «Was bringt mir das?» von gewissen Menschen im Ohr, das immer dann zu hören ist, wenn es darum geht, sich zu engagieren, wo zunächst kein Lohn zu erwarten ist.

Umso überraschender ist dann (für mich) die Antwort Jesu: «Amen, ich sage euch: Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen» (V 28f.).

Was verstehen die Jünger, wenn sie von den «zwölf Thronen» hören? Zunächst einmal ist sicher auch für sie klar, dass sie durch ihre Zwölfzahl (Mt 10,1–4) Repräsentanten des Zwölfstämmevolkes sein sollen und zu den «verlorenen Schafen des Hauses Israel» gesandt sind (10,6; vgl. Ez 34,5f.), um diese neu zu sammeln. Dies hatte bereits

der Prophet Ezechiel in seiner «Hirtenrede» angekündigt:

«Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben» (Ez 34,11f.).

Wenn Jesus also seine Jünger zum Sammeln schickt, dann gibt er ihnen einen göttlichen Auftrag, der eigentlich ihm als dem Messias zusteht. Wir wissen das aus den Psalmen Salomos, die gegen Ende des 1. Jahrhunderts vor Christus entstanden sind:

«Siehe, Herr, und richte ihnen ihren König auf, den Sohn Davids, zu der Zeit, die du, Gott, bestimmt hast, als König zu herrschen über Israel, deinen Knecht (...). Und er wird ein heiliges Volk versammeln, das er führen wird in Gerechtigkeit, und er wird die Stämme des Volkes richten, das geheiligt ist durch den Herrn, seinen Gott» (PsSal 17,21.26).¹

Das «Richten der zwölf Stämme Israels» ist also nicht negativ gegenüber Israel gemeint – wie es von uns Christen wohl meist gehört wird – sondern ganz positiv. Der Messias – und mit dem Matthäusevangelium seine Jüngerinnen und Jünger – werden für die Gerechtigkeit sorgen, die dem jüdischen Volk schon so lange vorenthalten worden ist. Nur so nämlich werden Frieden und Freiheit möglich.

Mit Matthäus im Gespräch

Das alles klänge wunderbar, wäre da nicht auch gleich wieder ein «Haken». Das «Sitzen auf den Thronen» kann nämlich sehr missverstanden werden. Und es ist auch missverstanden worden. Bereits im Markusevangelium wird davon erzählt, dass Jakobus und Johannes zur Rechten und zur Linken des Messias sitzen wollten (Mk 10,35–37). Im Matthäusevangelium ist es dann zwar die Mutter der beiden, die diese Bitte ausspricht, aber auch hier entlarvt die Antwort Jesu, wer die eigentlich Bittenden sind: «Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?» (Mt 20,22).

Weiss man nun, dass dieser Text gleich im folgenden Kapitel auf unseren Evangelientext von den zwölf Thronen folgt,

dann kann man ihn fast nicht anders als eine Korrektur lesen: Gerechtigkeit wird nicht von denen geschaffen, die gerne auf Thronen sitzen, sondern von denen, die den bitteren Kelch trinken können, der denen bereitet ist, die sich im Kampf gegen jede Ungerechtigkeit aufopfern.

Nicht umsonst ist das ein Thema, das die synoptischen Evangelien im Zusammenhang mit den «Leidensweissagungen» Jesu durchzieht. Die dritte Ankündigung Jesu von Leiden und Auferstehung (20,17–19) steht nämlich genau zwischen unserem Evangelientext und dem Wunsch der beiden Jünger, die so gerne auf Thronen sassen – auch dies ein klares Korrektiv!

Was möchte Matthäus damit sagen? Offensichtlich sieht er es als bleibende Gefahr an, dass bei der Wahrnehmung von Führungsaufgaben in der Gemeinde sehr schnell vergessen wird, wem zu dienen wäre. Es geht dann nur noch um das «Thronen».

Dass es trotzdem Menschen braucht, die ihre Führungsqualitäten in den Dienst der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens stellen, ist unbestritten – trotz vieler Negativbeispiele. Ein positives Beispiel wäre Niklaus von Flüe, der «alles verlassen» hat, um noch besser der Freiheit anderer dienen zu können. Sein Beispiel wirkt bis heute.

Man kann es aber auch sagen wie Erich Fried in seinem Gedicht «Herrschaftsfreiheit»:²

Zu sagen
«Hier
herrscht Freiheit»
ist immer
ein Irrtum
oder auch
eine Lüge:

Freiheit
herrscht nicht

Dieter Bauer

¹ Übersetzung: Septuaginta deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung. Stuttgart 2009.

² Fried, Erich: Gedichte (Reclams Universal-Bibliothek 8863). Ditzingen 1993, 25.

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

DIMENSIONEN DER KIRCHENKRISE

«Kirchenkrise» ist zum geflügelten Wort geworden, seit der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz im Gefolge der Veröffentlichung verbreiteter Fälle sexuellen Missbrauchs durch Kleriker und der Causa des Augsburger Bischofs Mixa «die tiefste Krise der Kirche seit dem Zweiten Weltkrieg» diagnostiziert hat. Ein verbreitetes Unbehagen im deutschsprachigen Katholizismus hat damit plötzlich einen plakativen Titel erhalten, ohne dass damit allerdings schon eine klare Diagnose verbunden wäre. Um eine solche Diagnose soll es hier gehen.

Die sogenannte Kirchenkrise werde ich in vier Dimensionen analysieren, die sich als Missbrauchskrise, als pastorale Krise, als strukturelle Krise und als Glaubenskrise bezeichnen lassen. Da die Missbrauchskrise schon breit diskutiert wird, seien nur die Gesichtspunkte in Erinnerung gerufen, die sie mit der Struktur- und Glaubenskrise verbinden.

I. Missbrauchskrise

Ende Januar 2010 führte der Entschluss des Jesuitenpaters Klaus Mertes, den Opfern sexueller Annäherungen durch Jesuiten, die als Lehrer am Berliner Canisiuskolleg tätig waren, zu schreiben, zu einer Lawine offenbar werdender Missbrauchsfälle, auch im Bereich der katholischen Kirche Deutschlands. «Ich entschuldige mich auch im Namen der Mitbrüder für das, was Ihnen durch das Wegschauen der Verantwortlichen des Ordens angetan wurde. Ich weiss mich mit Ihnen in der tiefen Überzeugung verbunden, dass der Sinn unseres Berufes darin besteht, der Würde der jungen Menschen zu dienen und sie bei der Entfaltung ihrer Gaben zu begleiten und zu fördern.»¹ Mit diesen Worten hat Pater Mertes Massstäbe gesetzt, die von anderen kirchlichen Instanzen zunächst nicht erreicht wurden.

Das Entsetzen über die Verbreitung derartiger bis zum Verbrechen reichender sexueller Handlungen von Klerikern stand zunächst im Mittelpunkt der Diskussionen. Die sexuellen Verfehlungen im kirchlichen Bereich und ihre öffentliche Erörterung schaden der kirchlichen Autorität im ohnehin hoch umstrittenen Bereich der Sexualethik nachhaltig.

Nach einigen Wochen immer neuer Enthüllungen – und dies keineswegs nur aus dem katholischen Raum – verschob sich die innerkirchliche Diskussionslage: Wie konnte es kommen, dass diese Missstände, von denen manches schon früher innerkirchlich bekannt geworden war, verheimlicht, vertuscht oder kleingeredet wurden? Die Aufmerksamkeit richtete sich nun auf Bischöfe, Ordensobere und ihre Personalverantwortlichen, die durch ihre Entscheidungen für weitere Taten mitverantwortlich wurden. Schliesslich rückte die schon von Pater Mertes betonte

Verantwortung gegenüber den Opfern ins Blickfeld: Dass Kindern und Jugendlichen bei ihren Versuchen, die Sprachlosigkeit des Erlebten zu überwinden, nicht zugehört wurde: von Eltern, Lehrern und Geistlichen; dass eine allgemeine Hemmung bestand, die schwerwiegenden Vorwürfe gegen Geistliche ernst zu nehmen, dass also wahrscheinlich nur ein eher kleiner Bruchteil der tatsächlichen Opferfälle Gegenstand kirchlicher Ermittlungen wurde; und dass diese wiederum nur die Heiligkeit der Institution und nicht das Leiden der Opfer interessierte, wird zunehmend als der eigentliche moralische Skandal angesehen.

Die Solidarität im Klerus hat viele sowohl spirituelle als auch recht menschliche Gründe. Aber hinsichtlich sexuellen Missbrauchs wurde von römischer Seite schon 1962 eine Meldepflicht aller Katholiken von Fällen sexueller Verfehlungen durch Kleriker mit Minderjährigen angeordnet. Im Jahre 2001 verschärfte die Glaubenskongregation die Meldepflichten und versah sie gleichzeitig mit der strengsten Verschwiegenheitspflicht, dem «Päpstlichen Geheimnis». Die Missbräuche sollten also auf keinen Fall öffentlich bekannt werden. Vor allem aus dem US-amerikanischen Episkopat wurde verlautet, dass zahlreiche Missbrauchsfälle nach Rom gemeldet worden seien, ohne dass beispielsweise die beantragte Laisierung von Priestern genehmigt worden wäre. In vielen Fällen kam auch einfach keine Antwort.

Offenbar geht es hier nicht um die «Krähenmoral» der einfachen Solidarität, sondern um ein kirchliches System der Verheimlichung der Missbräuche, wobei die Strafandrohungen für den Geheimnisbruch strenger waren als für die zu verheimlichenden Taten. Die römischen Normen wurden jedoch kaum durchgesetzt. Insbesondere wurden auch die Bischöfe mit ihren Problemen allein gelassen, bis in jüngster Zeit – und anscheinend zum Missvergnügen wichtiger Kurienkardinäle – Papst Benedikt XVI. anordnete, dass die Diözesen in Zukunft hinsichtlich der Aufklärung von Sexualdelikten an Jugendlichen mit zuständigen staatlichen Behörden zusammenarbeiten sollen.

2. Pastorale Krise

Im Frühjahr 2011 veröffentlichten über hundert deutsche Hochschullehrer der Theologie ein Memorandum, dem sich mittlerweile Hunderte weitere und Tausende Laien und Geistliche angeschlossen haben. In diesem Memorandum wird «zu einem offenen Dialog über Macht- und Kommunikationsstrukturen, über die Gestalt des kirchlichen Amtes und die Beteiligung der Gläubigen an der Verantwortung, über Moral und Sexualität» aufgerufen und eine Art Reformagenda in sechs Punkten entwickelt.² Dieses Memorandum ist, ähnlich wie die sogenannte Köl-

KIRCHE

Der Zürcher Franz-Xaver Kaufmann, geboren 1932, em. Professor für Sozialpolitik und Soziologie an der Universität Bielefeld, war von 1979 bis 1983 Direktor am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld und 1982 bis 1992 an dem von ihm gegründeten Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik. Ein Forschungsschwerpunkt ist die Religionssoziologie. Von den zahlreichen Buchveröffentlichungen sei auf «Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?» (Herder Verlag) Freiburg i. Br. 2011 (vgl. die Buchbesprechung von Iso Baumer in: SKZ 179[2011], Nr. 29–30, 491) hingewiesen. Der vorliegende Beitrag ist eine vom Autor Anfang September 2011 überarbeitete und für die SKZ gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der in voller Länge abgedruckt ist in: Judith Könemann u. a. (Hrsg.): Das Memorandum. Die Positionen Für und Wider. Freiburg i. Br. 2011, 157–182. Der Abdruck des vorliegenden Artikels erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Herder Verlages in Freiburg i. Br.

¹ Erklärung von P. Klaus Mertes SJ am 30. Januar 2010.

Quelle: www.canisiuskolleg.de (Abruf am 9. März 2011).

² «Kirche 2011 – Ein notwendiger Aufbruch». Zuerst veröffentlicht in der Süddeutschen Zeitung vom 4. Februar 2011, hier zitiert nach Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 35, 11. Februar 2011, 9.

KIRCHE

ner Erklärung von 1989, ein Alarmschrei der immer stärker an die römische Kardare genommenen Theologie, der die mittelalterliche Kirche noch eine Beteiligung am kirchlichen Lehramt zugestanden hatte. Erst im 19. Jahrhundert gewann nämlich der Monopolisierungsprozess kirchlicher Macht an Fahrt, der zur heutigen übermächtigen Stellung von Papst und Kurie geführt hat.

Man kann nur wünschen, dass das Memorandum nicht eine ausschliesslich disziplinarische Reaktion der römischen Kurie auslöst, wie dies im Falle der Kölner Erklärung seinerzeit geschehen ist. Dass die damaligen Proteste in Köln, Wien und Chur gegen zum Teil verfahrensrechtlich fragwürdige Bischofs-ernennungen auch in der Sache bzw. hinsichtlich der Person berechtigt waren, hat sich zwischenzeitlich auf leider eindrückliche Weise bestätigt. In allen drei Fällen haben die römische Kurie oder der Papst sich über die Situationseinschätzungen vor Ort hinweggesetzt und mit der Arroganz der Macht Fakten geschaffen, die vor Ort nachhaltige Empörung und vielfach auch Entfremdung von der Kirche hervorgerufen haben.

Einen zentralen Diskussionspunkt des aktuellen Memorandums bildet die «Erosion des gemeindlichen Lebens». «Unter dem Druck des Priestermangels werden immer grössere Verwaltungseinheiten (...) konstruiert; in denen Nähe und Zugehörigkeit kaum mehr erfahren werden können. Historische Identitäten und gewachsene Netze werden aufgegeben. Priester werden «verheizt» und brennen aus. Gläubige bleiben fern, wenn ihnen nicht zugetraut wird, Mitverantwortung zu übernehmen.»

Diese Situationsdiagnose ist zum mindesten nicht unplausibel. Zwar sind die Verhältnisse nicht überall dieselben, aber die heute in deutschen Diözesen vorherrschenden Reaktionen auf den zunehmenden Priestermangel laufen auf eine Verwaltung des Mangels bei fortbestehenden Pfarreistrukturen hinaus. Betrachtet man die Altersstruktur der katholischen Kleriker, so zeigt sich für die meisten Diözesen, dass auch die neu formierten Grossgemeinden in wenigen Jahren nicht mehr ausreichend mit Klerikern im aktiven Alter versorgt werden können. Und es sei hinzugefügt: Je älter die Priester vor Ort werden, desto unwahrscheinlicher wird es, dass sie Jugendlichen zum Vorbild bei der Entscheidung dienen können, Priester zu werden – oder eben nicht.

Auch Kardinal Kasper ist in seiner Entgegnung auf das Memorandum kurz auf diesen Punkt eingegangen: «In ganz Europa sind wir Zeugen eines rapiden gesellschaftlichen und demographischen Wandels. Nur ein hoffnungs- und zukunftsloser und damit falscher Konservatismus kann meinen, bisherige Pfarreistrukturen mit «bewährten Männern», die die Priesterweihe empfangen haben (*viri probati*), künstlich am Leben halten zu können. Allerdings kann die in den deutschen Diözesen praktizierte Lösung mit

grossflächigen Pfarreieinheiten auch nicht das letzte Wort sein. Es handelt sich um eine Übergangslösung, die die Priester wie die Gemeinden sehr belastet.»³

Da wird wenigstens Verständnis deutlich! Was nach dieser Übergangslösung kommen könnte, welches Kirchenleitbild an die Stelle des bisher bewährten lokal gebundenen Pfarreiprinzips treten könnte, hat Kardinal Kasper an anderer Stelle konkretisiert: «Man muss Mittelpunktspfarrheiten bilden mit einem intensiven kirchlichen Leben, mit geistlichen, katechetischen und sozialen Angeboten, wo man sich am Sonntag zur Eucharistiefeyer versammelt und diese als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens erfährt. (...) Um die Mittelpunktkirchen herum kann ein Netz von Hauskirchen wachsen. Auch das lehrt die Geschichte der Christenheit. Sie sind schon im Neuen Testament bezeugt. Auf sie stützte sich etwa der Apostel Paulus, wenn er reiste. Aus dem 16. Kapitel des Briefs an die Gemeinde in Rom geht hervor, dass diese Hauskirchen sehr oft von Frauen geleitet wurden.»⁴

Als Soziologe möchte ich mich nicht an der Diskussion um kirchliche Reformmodelle beteiligen, aber immerhin darauf hinweisen, dass das pastorale Leitbild von Kardinal Kasper mit den «Hauskirchen» ein wichtiges soziales Kriterium der Glaubensweitergabe an nachfolgende Generationen berücksichtigt: *soziale Nähe*. Man kann sich soziologisch die Weitergabe des Glaubens nur nach zwei Modellen vorstellen: entweder durch gewohnheitsmässiges Hineinwachsen in einen stabilen religiös-sozialen Kontext oder durch Identifikation mit vorbildhaften Personen, wobei im Idealfall sich beides verbindet.

Dieser Idealfall wird aber unter zeitgenössischen westlichen Lebensbedingungen immer unwahrscheinlicher. Ich erwähne hier der Kürze halber lediglich die zunehmende Auflösung katholischer Milieus, welche nach dem Wegfall politisch erzwungener Konfessionshomogenität die Rolle einer stabilen religiös-sozialen Umwelt für die Heranwachsenden übernommen hatten. Wenn die von Kardinal Kasper vorgeschlagenen Hauskirchen familiäre und lokale Bindungen umfassen könnten, wenn sie also nicht einfach den Charakter von Bibelkreisen oder sozialen Initiativen religiös Engagierter annehmen, sondern eine gewisse Breite der Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen, aber natürlich auch von Erwachsenen abdecken würden wie beispielsweise die «integrierten Gemeinden», dann könnten sie grundsätzlich durchaus im Sinne einer Tradierungschance des Glaubens wirksam werden, vor allem in Verbindung mit einer von Kasper ebenfalls geforderten Erneuerung der Katechese.

Pastoraltheologen sprechen im Hinblick auf die gegenwärtigen Umorganisationen in der deutschen Kirche von einer *Delokalisierung der Kirche*. Aus soziologischer Sicht erscheint diese Delokalisierung gleichzeitig als ein weiterer Schritt zur *Zentra-*

³Walter Kardinal Kasper: Kommen wir zur Sache. Das Memorandum katholischer Theologen zur Krise der Kirche geht auf ein Grundproblem unserer Zeit nicht ein: die Gotteskrise, in: FAZ 11. Februar 2011, Nr. 35, 9.

⁴Kardinal Walter Kasper mit Daniel Deckers: Wo das Herz des Glaubens schlägt. Die Erfahrung eines Lebens. Freiburg i. Br. 2008, 156, 158.

lisierung der Kirche: Weniger Pfarreien reduzieren die Kontrollspanne des Bischofs bzw. seiner Verwaltung, die machen eventuell die Zwischeninstanz der Dekanate überflüssig. Die Spielräume, welche von vielen Pfarreien und ihren Pfarrern oft im Sinne von integrierenden Initiativen genutzt werden, jedoch nicht immer im Sinne kirchlicher Vorschriften, dürften enger werden. Die Chance, dass sich an der Basis neue religiöse Impulse bilden, reduziert sich weiter, da sie schon in einem frühen Stadium den kirchlichen Behörden auffällig und damit kontrollierbar werden.

Dieser Typus organisationssoziologischer Überlegungen wird vielen frommen Gläubigen fremd, wenn nicht frevelhaft vorkommen. Ist denn nicht die sakramentale Wirklichkeit der Kirche das Entscheidende, ist die Kirche nicht im entscheidenden Kern ein Geheimnis? Als Glaubender finde ich in der Tat meine Gottesbeziehung durch Gebet und Sakramente. Als geschichtsbewusster Mensch finde ich es beeindruckend, dass die Lehren eines jüdischen Wander-rabi durch seine grösstenteils ungebildeten Jünger so glaubhaft weitergegeben werden konnten, dass sie drei Jahrhunderte später zur vorherrschenden Religion im Römischen Reich wurden. Und es trägt zu meinem Glauben bei, dass die Botschaft Jesu vom Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe trotz aller Skandale in der Kirchengeschichte und zumal am päpstlichen Hof bis heute ihre motivierende Kraft nicht eingebüsst hat.

All dies hindert mich jedoch als Sozialwissenschaftler nicht, nach Erklärungen für den Erfolg wie auch für den Traditionsabbruch zu suchen, der heute nicht nur die katholische, sondern auch die evangelische Kirche in Deutschland erfasst hat und den es in dieser Form beispielsweise in den Vereinigten Staaten und einigen anderen sich modernisierenden Gesellschaften nicht gibt. Der historische Erfolg des römischen Christentums wie auch seiner Spaltungen hängt eng mit dem allgemeinen Schicksal Europas zusammen, das einen legitimen Gegenstand der Geschichts- und Sozialwissenschaften darstellt. Ich weigere mich deshalb auch, den Heiligen Geist oder die Vorsehung für das praktische Verschwinden grosser christlicher Kirchen wie der syrischen, der nestorianischen oder der ägyptischen verantwortlich zu machen, die über ein Jahrtausend geblüht haben und schliesslich das Opfer chinesischer Expansion und eines radikalisierten Islams wurden.⁵ Das machtvolle Überleben allein der römischen Kirche gründet vielmehr zu einem guten Teil im römischen Erbe und in der vergleichsweise geschützten geographischen Lage, aber natürlich auch in der erfolgreichen Allianz von Religion und Politik.

3. Strukturkrise

Die soziologische Perspektive führt deshalb zu einem tiefer liegenden Aspekt der Kirchenkrise, der, wenn

überhaupt, meist nur indirekt oder aspekthaft angesprochen wird. Es geht um die gegenwärtige Form der römischen Kirche selbst, um ihre historisch gewachsene Organisation und die damit verbundene Mentalität. Und um die Frage, ob die Kirche sich heute selbst im Wege steht.

Eine Beantwortung dieser Frage hängt unvermeidlich von kirchenpolitischen Vorentscheidungen ab. Wer das I. Vatikanische Konzil für das bisher letzte Wort einer geistgeleiteten Kirche ansieht, wird sie anders beantworten als diejenigen, die im II. Vatikanischen Konzil das Wirken göttlichen Geistes vermuten, wie es auch die Konzilsväter selbst geglaubt und deshalb auch Kompromissen zugestimmt haben, die nicht ihrer persönlichen Auffassung entsprachen.

Mit dieser Vorentscheidung verbunden ist zwar nicht denknötig, aber de facto eine zweite, ob man nämlich die Kirche als eine von den historischen Veränderungen wesenhaft unabhängige, in sich notwendig gleich bleibende Grösse ansieht oder aber sie als an der Menschheitsgeschichte Teilhabende und sich in ihr stets Erneuernde versteht, «bis sie durch das Kreuz zum Lichte gelangt, das keinen Untergang kennt» (LG 10). Auch wenn das Konzil sein Augenmerk im Wesentlichen auf den geistigen Charakter des in der Geschichte der Menschen pilgernden Gottesvolkes legt, negiert es damit nicht, dass «dem Fleische nach» die Kirche an den Peripetien der jeweiligen «Weltzeit» teil hat. Die real existierende Kirche bedarf einer fortgesetzten Reinigung, um die Sehnsucht «nach der kommenden Stadt» (LG 9) nicht aus den Augen zu verlieren.

Als Sozialwissenschaftler haben wir es im Wesentlichen mit der fleischlichen Seite der Kirche zu tun. Als katholischer Laie hoffe ich, dem Volke Gottes zugehören zu dürfen, das für mich nicht an den Grenzen der «fleischlichen» römischen Kirche endet. Ich suche im Gebet den Mut, im Dienste meiner Kirche als Sozialwissenschaftler Kritik zu üben.

Diese Kritik ist nicht neu, sie wird – wenngleich meist aspekthaft – von zahlreichen Theologen und vermutlich auch Ordensleuten und Bischöfen geteilt. Ich sehe im Wesentlichen zwei Komplexe, hinsichtlich derer sich die römische Kirche heute im Wege steht: *eine Tendenz zur fortgesetzten Zentralisierung und ein ungeklärtes Verhältnis zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit.* Beide Themenkreise sind Gegenstand der im Memorandum der Theologen aufgestellten Reformagenda, und sie verschärfen sich in ihren Wirkungen m. E. gegenseitig, vor allem hinsichtlich des Pflichtzölibats im Weltklerus.⁶

Kardinal Kasper ist in seiner Antwort fast ausschliesslich auf den zweiten Problemkreis eingetreten: Zölibat, Frauenordination, Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Als in diesen und anderen Fragen der Sexualethik unbedarfter Beobachter finde ich es bedrückend, welchen zentralen

KIRCHE

⁵ Vgl. hierzu nunmehr eindrücklich Philip Jenkins: Das goldene Zeitalter des Christentums. Die vergessene Geschichte der grössten Weltreligion. Freiburg i. Br. 2010.

⁶ Vgl. hierzu nunmehr Klaus P. Fischer: Vom Zeugnis zum Ärgernis? Anmerkungen und Thesen zum Pflichtzölibat. Wiesmoor 2011.

KIRCHE

Stellenwert diese Fragen in den neueren kirchlichen Auseinandersetzungen einnehmen. Es ist schwer bestreitbar, dass gerade hier humanwissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen, die zwar vielfach libertinistisch überhöht werden, aber dennoch eine ernsthafte Auseinandersetzung von Seiten der kirchlichen Autoritäten verdienen. Nach meinem unmassgeblichen Eindruck ist das kirchliche oder zum mindesten vatikanische Urteil hier teilweise in einer frühneuzeitlichen Morallehre befangen, als deren Entstehungskontext die allgemeine Sozialdisziplinierung und der an Kraft gewinnende Rationalismus auszumachen sind.

Vom zweiten Problemkomplex, der fortgesetzten *Zentralisierungstendenz der römischen Kirche*, sei ausführlicher die Rede. Ich spreche bewusst von der römischen und nicht der katholischen Kirche, und zwar nicht nur, weil die römische Kirche nie die ganze (*kat holon*) Christenheit repräsentiert hat. Die römische Kirche ist vom vorchristlichen römischen Denken tief geprägt worden und hat den Reichtum der griechischen Kirchenväter kaum rezipiert. Man sollte nicht vergessen, dass der einflussreichste lateinische Kirchenvater, Augustinus, der primären Sprache christlicher Glaubensquellen, nämlich des Griechischen, kaum mächtig war. Für die «lateinische Kultur (war) kennzeichnend eine klare Vorstellung von Ordnung, die wesentlich als Rechtsordnung aufgefasst wurde, hierarchisch strukturiert war und Autorität nur für das Amt zuließ. Die Möglichkeit von Einheit war an eine solche Ordnung gebunden, die, wie auch Wahrheit allgemein, durch den Rückgriff auf Geschichte und Tradition begründet wurde. (...) Die Verbindung zwischen «richtiger» Tradition und Amt war im Osten keineswegs anerkannt.»⁷

Von besonderem Einfluss für die lateinische Kirchenstruktur wurde das hierarchische und juristische Denken der Römer, das sich endgültig erst *nach der Trennung von Byzanz* im Jahre 1054 mit der Gregorianischen Reform durchsetzte, übrigens ebenso wie der Pflichtzölibat des Weltklerus. Beides, die Interpretation kirchlicher Ordnung als Hierarchie und ihre vom römischen Recht beeinflusste Ausformung, hat kaum ein biblisches Fundament, sondern ist Ausdruck eines zunehmenden Herrschaftswillens des Bischofs von Rom.

Nach dem Wegfall von dessen weltlicher Machtbasis im Prozess der Einigung Italiens verschob das I. Vatikanische Konzil diesen Herrschaftsanspruch ins Geistige und Innerkirchliche. Vorbereitet durch die Konkordatspolitik des Kardinals Ercole Consalvi nach der Liquidation der geistlichen Fürstentümer und getragen von einer religiösen Aufbruchstimmung der Katholiken in vielen Ländern Europas, gelang es auf diese Weise dem Papsttum, seinen unumschränkten geistlichen Herrschaftsanspruch über die lateinische Kirche zu konsolidieren und erstmals weitgehend gegenüber staatlichen Einflüssen und lo-

kalen Traditionen durchzusetzen. Die Schaffung des Codex Iuris Canonici (CIC) in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gab dieser Herrschaft auch eine rationale, den post-napoleonischen Rechtssystemen ähnliche Form, ohne allerdings die weitere rechtsstaatliche Entwicklung zur richterlichen Kontrolle von hoheitlichen Akten mitzumachen.

Das II. Vatikanische Konzil ergänzte den päpstlichen Jurisdiktionsprimat durch den Gedanken der «*Communio hierarchica*» von Papst und Bischöfen, vergass dabei aber weitgehend die Orden, welche während Jahrhunderten die wesentliche Stütze des christlichen Vollkommenheitsanspruchs gewesen waren. Nunmehr sollten die Bischöfe sich vergleichbaren sittlichen Anforderungen stellen; die «*Vermönchung des Weltklerus*»,⁸ also die von den übrigen christlichen Kirchen abweichende Formung des Weltklerus nach dem mönchischen Vorbild, kommt damit an ihr Ende *und damit auch das besondere Charisma der Orden*. Die zunehmende Instrumentalisierung der Orden für die diözesane Seelsorge ebnet den Unterschied zwischen Welt- und Ordensklerus weiter ein und stärkt die Einförmigkeit der römischen Kirche.

Diese natürlich viel zu knappe Skizze einer tausendjährigen Entwicklung müsste durch eine Geschichte der römischen Kurie ergänzt werden, die zunehmend zum Apparat der römischen Zentralisierung wurde, vor allem seit dem II. Vatikanischen Konzil. Durch die Betonung der bischöflichen Kompetenzen und die Schaffung des Instituts der Bischofssynode wie auch der regionalen Bischofskonferenzen wollte dieses Konzil zwar ein Gegengewicht zu den zentralistischen kurialen Ansprüchen schaffen, doch hat sich das Gewicht des hierarchischen Denkens in der kirchenrechtlichen Regelung der neuen Institute sowie der Kontrollansprüche der Kurie und Rechenschaftspflichten der Bischöfe wiederum durchgesetzt.⁹

Die bereits erwähnte Kölner Erklärung von 1989 mit dem Titel «*Wider die Entmündigung – Für eine offene Katholizität*» macht diese Intensivierung römischer Einflüsse sehr deutlich. Die im gleichen Jahr von Rom vorgeschriebene «*Professio Catholica*» bindet die Theologen nicht nur an die dogmatischen Glaubenswahrheiten, sondern auch an das «*ordentliche und allgemeine Lehramt*» des Papstes. Dabei ist die Argumentationsfigur des ordentlichen Lehramtes überhaupt erst 1856 von einem deutschen Jesuiten geprägt worden und fand durch denselben Eingang in den päpstlichen Argumentationshaushalt.¹⁰ Nicht zu übersehen für die Stärkung des römischen Zentralismus ist ferner die technische Verbesserung der Kommunikationsmittel, wodurch der Radius möglicher Problembearbeitung stark erweitert wird. Eine Änderung dieser Grundtendenz, die sich aus dem hierarchischen Denken in Kategorien von (geistlich legitimiertem) Befehl und Gehorsam ergibt, wäre nur

⁷Jochen Martin: *Der Weg zur Ewigkeit führt über Rom*. Stuttgart 2010, 11.

⁸Fischer, *Zeugnis* (wie Anm. 6), 31.

⁹Vgl. Norbert Lüdicke: *Die Rechtsgestalt der römisch-katholischen Kirche*, in: Michael Klöcker / Udo Tworuschka (Hrsg.): *Handbuch der Religionen*, 16. Ergänzungslieferung 2007, 1–17.

¹⁰Vgl. Hubert Wolf: «*Wahr ist, was gelehrt wird*» statt «*Gelehrt wird, was wahr ist*»? Zur Erfindung des «*ordentlichen*» Lehramtes, in: Thomas Schmeller u. a. (Hrsg.): *Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext*. Freiburg i. Br. 2010, 236–259.

durch *strukturelle Reformen im Sinne des Subsidiaritätsprinzips* sowie durch Rückkehr zu verbindlichen synodalen Strukturen möglich. Bisher hat die Kirche allerdings die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips auf sich selbst abgelehnt, das sie spätestens seit der Enzyklika «Quadragesimo Anno» als Gestaltungsprinzip politischer und sozialer Verhältnisse empfiehlt. Grundsätzlich wäre jeder Papst auf Grund seines Jurisdiktionsprimats berechtigt, eine Einschränkung der kurialen Kompetenzen und deren Delegation, beispielsweise an regionale Bischofskonferenzen oder Synoden, anzuordnen.

Allerdings ist unübersehbar, dass die schon von Hegel analysierte Dialektik des Verhältnisses von Herr und Knecht auch für das Verhältnis von Papst und Kurie gilt: Beide sind voneinander abhängig. Das wurde zuletzt deutlich bei der Massregelung des Wiener Kardinals Christoph Schönborn durch Papst Benedikt XVI., weil jener es gewagt hatte, den einflussreichen Kurienkardinal Angelo Sodano öffentlich zu kritisieren.¹¹ Johannes XXIII. hat sich aus seiner Abhängigkeit von der Kurie durch die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils befreit. Johannes Paul I. scheint daran gestorben zu sein, und der polnische Johannes Paul II. hat seine Aufgabe in weltkirchlicher Präsenz gefunden und die immer noch italienisch geprägte Kurie weitgehend sich selbst überlassen. Lediglich der oft unterschätzte Paul VI. hat den Kampf mit der Hydra gewagt, die er aus langen Jahren der Zugehörigkeit, zuletzt als Pro-Staatssekretär, bestens kannte. Das sind allerdings nicht mehr als persönliche Impressionen; das Verhältnis von Päpsten und Kurie ist im Einzelnen wenig geklärt.¹²

Die Folgen des römischen Zentralismus für die Weltkirche sind allem Anschein nach nicht einheitlich. Vor allem für Weltgegenden, in denen das Christentum unterdrückt wird, ist der starke weltkirchliche Halt in der Regel hilfreich. Für die komplexeren Verhältnisse in den modernisierten Gebieten der Erde erscheint dagegen das herrschende Kirchenverständnis zunehmend als belastend. Die eindimensionale Überordnung von römischem Zentrum, Diözesen und Gläubigen lässt die «Complexio oppositorum» vermissen, die noch Carl Schmitt als besondere Stärke der katholischen Kirche diagnostiziert hatte¹³ und deren Attraktivität für unterschiedliche Persönlichkeiten und soziale Milieus mitbegründete. Aus organisationssoziologischer Sicht liegt der Mangel einer absolutistischen, d. h. keinerlei «Checks and Balances» unterworfenen und daher inappellablen Hierarchie im *Fehlen institutionalisierter Lernfähigkeit und damit auch Reformfähigkeit*. Das einzig lernfähige Element scheint die Person des jeweiligen Papstes zu sein, dem es zusteht, die behäbigen Routinen der Kurie zu durchbrechen. Aber die Problemverarbeitungsfähigkeit eines einzelnen Menschen bleibt noch beschränkter als die der ihn unterstützenden Organi-

sation, auch wenn er Papst ist. Ob und wo der Heilige Geist hier seinen Platz hat, bleibe dahingestellt.

4. Glaubenskrise

Abschliessend sei eine Dimension der Kirchenkrise angesprochen, die durch die Entgegnung Kardinal Kaspers auf das Memorandum der Theologen zu Recht ins Zentrum der Diskussion gerückt ist. Kasper fragt: «Glauben die Unterzeichner im Ernst, dass die Kirchenverfassung eine existentielle Frage der Menschen ist? Ist es nicht eher so, dass die Kirchenkrise eine Folge der Gotteskrise ist?»¹⁴

Zunächst ist festzuhalten, dass der ursprünglich von Johann Baptist Metz ins Gespräch gebrachte Topos der *Gotteskrise* missverständlich ist und der gesamten christlichen Tradition widerspricht. Denn Gott existiert ihr zufolge unabhängig von menschlichem Glauben und kann deshalb auch nicht in einer Krise sein, wohl dagegen der Gottesglaube.

Mit der Rede von einer Gotteskrise wird eine quasi schicksalhafte oder gar durch den Rückzug Gottes ausgelöste Wendung suggeriert, an der die Kirche nichts ändern könne. Wenn dagegen von einer *Krise des Gottesglaubens* die Rede ist, so ist es schon weit wahrscheinlicher, dass die Kirchen als geschichtliche Träger dieses Glaubens damit etwas zu tun haben. Und das entspricht sowohl dem jesuanischen Missionsauftrag als auch dem Selbstverständnis gerade der römisch-katholischen Kirche.

Es ist schwer zu bestreiten, dass in der öffentlichen Wahrnehmung die konfessionellen Kirchentümer, allen voran die katholische Kirche, an religiöser Autorität verloren haben. Die Aura der Heiligkeit, welche im Gefolge des Ultramontanismus die Kirche und den Papst umgab, ist geschwunden. Das II. Vatikanische Konzil versprach noch einmal Hoffnung, dass die Kirche den von ihr verkündeten Heilswillen Gottes selbst zu verkörpern vermöge. Und das persönliche Charisma von Johannes Paul II. hat den sich ereignenden Glaubensschwund noch einmal überdeckt. Die theologische Kraft und die intellektuelle Redlichkeit des gegenwärtigen Papstes haben zum mindesten nicht dieselbe Fernwirkung. Erst spätere Generationen werden beurteilen können, ob hier die Grundlagen für ein erneuertes Gottesverständnis gelegt werden. Denn eines ist sicher: Der halbmagische Gottesglaube unserer Väter, das Sakramentenverständnis als «opus operatum» und die Vorstellung, dass Gott die Geschicke dieser Welt unabhängig vom Tun der Menschen lenke, wird sich nicht wiederherstellen lassen.

Auch die ontologische Metaphysik im Gefolge Platons hält der geschichtlichen Kritik unserer Existenz m. E. nicht stand. Die Gottesbotschaft durch Jesus Christus muss neu ausgesagt werden in einer Welt, deren Aporien in den Folgen eines *materialistischen* Weltbildes liegen. Die katholische Kirche ver-

KIRCHE

¹¹ Vgl. Otto Friedrich: Missbrauchskrise als Katalysator. Aktuelle Entwicklungen in der katholischen Kirche Österreichs, in: Herder-Korrespondenz 65 (2010), Heft 9, 443–447.

¹² Vgl. hierzu ansatzweise Thomas Reese: Im Inneren des Vatikan – Politik und Organisation der katholischen Kirche. Frankfurt a. M. 1998, sowie darauf aufbauend: Franz-Xaver Kaufmann: Kirchenkrise – Wie überlebt das Christentum? Freiburg i. Br. 2011, 143 ff.

¹³ Vgl. Carl Schmitt: Römischer Katholizismus und politische Form. München 1923.

¹⁴ Kasper, Kommen wir zur Sache, (wie Anm. 3), 9.

KIRCHE

steht sich als sichtbares Zeichen für das anbrechende Reich Gottes, aber sie wird nicht mehr als solches verstanden. Wer die Strukturfragen der katholischen Kirche thematisiert, insbesondere die traditionellen Mechanismen einer Immunisierung des römischen Selbstverständnisses gegen die Geschichte, nimmt den Heilswillen Gottes mit seiner Kirche ernst und hält auch grössere Veränderungen nicht für ausgeschlossen. *Die Frage steht im Raum, ob eine absolutistisch geführte Klerikerkirche im Horizont einer auch religiösen Weltvergesellschaftung dem Willen Gottes für unsere Zeit noch entspricht.*

Aus einer soziologischen Perspektive auf die Christentums-geschichte bietet sich die Metapher der *Häutungen* an: Stets erneut hat sich das Christentum in bestimmten kulturellen und sozialen Kontexten inkulturiert und ist in seinen Sozialformen durch sie mit geprägt worden. Und mit deren Vergehen ist es genötigt, das Zeitgebundene auch ihrer Formen zu reflektieren, sie abzustossen und eine neue, passende «Haut» zu entwickeln.

Offensichtlich steht das Christentum heute wieder vor Herausforderungen des sozialen Wandels, die sich je nach Konfession und regionalen Umständen allerdings unterschiedlich darstellen. Das Christentum ist eine komplexe Grösse und manifestiert sich hauptsächlich auf drei sozialen Ebenen: einer kulturellen, einer institutionell-organisatorischen und einer personenbezogen-interaktiven Ebene. Und der gegenwärtige Traditionsabbruch ist aus soziologischer Sicht wesentlich durch das Auseinandertreten, die Entkoppelung dieser drei Ebenen bedingt.¹⁵

Dabei steht für die hier in Frage stehende römische Kirche die institutionell-organisatorische Ebene im Mittelpunkt. Es entspricht ihrem Selbstverständnis, dass sie den *wahren Glauben* «besitzt», was immer solch ein Eigentumstitel bedeuten mag. Und es ist ja auch nicht zu bestreiten, dass das soziale Substrat, die konkrete Trägerschaft der christlichen Botschaft, von alters her sich als «Kirche» benannte und dass alle die verstreuten «Kirchen» im Bewusstsein der Forderung Jesu nach ihrer Einheit als Kirche im Singular (vgl. Eph 4, 1–6) leben. Die römische Kirche nun glaubt, diese Einheit in sich repräsentieren zu können, obwohl sie nie das gesamte Christentum umfasste, sondern als «Patriarchat des Okzidents» selbst nur ein Teil der die Grenzen des Römischen Reiches schon in der Spätantike weit überschreitenden patriarchalen Struktur war.

Im Unterschied zum ersten Jahrtausend hat im Gefolge des formellen Schismas zwischen Rom und Byzanz (1054) das römische Papsttum für sich Herrschaftstitel beansprucht und partiell durchgesetzt, die von den übrigen Christen nicht anerkannt werden. Die Spaltungen unter den Christen wurden dadurch und durch immer neue Exkommunikationen «häretischer» Bewegungen vertieft. Der Titel «Vicarius

Christi», welcher ursprünglich allen Priestern als den zur Feier des Messopfers Befugten zugesprochen worden war, hat sich auf die Person des Papstes verengt. Nach dem Wegfall der weltlichen Herrschaftsbefugnisse hat das I. Vatikanische Konzil die Kirche als klerikale Organisation verfestigt und in seiner hierarchischen Spitze sakralisiert.

Die 1983 in Kraft getretene Revision des im CIC gebündelten römischen Kirchenrechts hat den zentralistischen, hierarchischen Charakter der römischen Kirche weiter verstärkt. Die zunehmende Bedeutung der Massenmedien führt dazu, dass die kulturelle Präsenz des Christlichen sich immer stärker in den römischen Ereignissen manifestiert: Der Papst repräsentiert die katholische Kirche heute in bisher nie dagewesener Weise, auch wenn ein Grossteil der ihm zugeschriebenen Entscheidungen im Rahmen der unübersichtlich organisierten Kurie so vorbereitet werden, dass der Papst sie nur billigen oder zurückweisen kann. Ähnliches gilt in kleinerem Format für das Verhältnis von Bischöfen zu ihren Generalvikariaten. Überall herrscht ein Entscheidungs- und oftmals auch Zeitdruck. Im Unterschied zu rechtsstaatlichen Systemen gibt es gegen derartige Entscheidungen keine Appellations- und Revisionsinstanzen.

Dieser *organisatorische Charakter der katholischen Kirche* tritt heute stärker ins Bewusstsein und trägt zur Entfremdung der mehr oder weniger Gläubigen bei. Während die älteren Generationen noch in einer kirchlich mitgeprägten Lebenswelt aufgewachsen sind, in der der Vikar oder Pfarrer wichtiger war als der Generalvikar oder Bischof; und wo Papst und Rom weit weg waren und somit zur Projektionsfläche religiöser Gefühle werden konnten, dominiert heute bei den Jüngeren eine medial vermittelte Kirchenwahrnehmung, in der Kirche nicht mehr primär für die in Wort und Sakrament vermittelte Gottesbeziehung, sondern bestenfalls noch für zentral repräsentierte moralische Autorität steht.

Gleichzeitig scheint sich der Gottesglaube zu verselbständigen und zu verdünnen. Viele glauben, ohne Kirche auskommen zu können, ohne deshalb auf Religiosität verzichten zu müssen. Das religiöse Feld wird breiter und unschärfer, ohne deshalb zu verschwinden. Im Gegenteil: Auf Weltebene ist ein religiöses Feld sogar erst im Entstehen. Die Kirchen haben das kulturelle Monopol für Religion verloren und wirken manchmal ratlos angesichts der zunehmenden Diffusion des Göttlichen in unserer Kultur. Was bewirkt, dass das Anziehende, ja Faszinierende der christlichen Gottesverheissung sich anscheinend immer weniger mit den religiösen Virulenzen unserer Kultur verbindet? Haben die Kirchen damit wirklich nichts zu tun? Ist die sogenannte Gotteskrise somit kein Symptom der Kirchenkrise, wie Kardinal Kasper meint?

Franz-Xaver Kaufmann

¹⁵Hierzu ausführlicher Kaufmann, Kirchenkrise (wie Anm. 12), 116 ff.

SVP-Inserat als Prüfstein für eine Medienethik

Eine Stellungnahme der katholischen Kirche Schweiz wirft hohe Wellen

Von Georges Scherrer

Zürich. – Schon lange nicht mehr sorgte ein Votum der katholischen Kirche Schweiz für so viele Schlagzeilen wie die Verurteilung eines SVP-Inserats.

Die Kommission für Kommunikation und Medien sowie die Dienststelle Migratio verurteilten kürzlich scharf ein SVP-Inserat für ihre Volksinitiative "Masseneinwanderung stoppen" mit dem Titel "Kosovaren schlitzten Schweizer auf". In einigen Medien wurde diese

Stellungnahme als solche der Schweizer Bischöfe dargestellt. Einige Zeitungen haben sich geweigert, das Inserat zu publizieren. Daraufhin machte die SVP einen Rückzieher und setzte es in den Singular: "Kosovare schlitzt Schweizer auf." Es greift einen Streit im Kanton Bern auf, bei dem ein Kosovare einen Schweizer schwer verletzte.

In den Augen vieler Beobachter ändert der SVP-Rückzieher nichts an der Kritik am Inserat, das die beiden katholischen Kommissionen als "gotteslästerliche Menschenverachtung" bezeichneten. Der Schweizer "Medienbischof", der Einsiedler Abt Martin Werlen, präzisierte denn auch gegenüber Kipa: "Die beiden Kommissionen haben nicht ein SVP-Plakat verurteilt, sondern eine Aussage in einem Inserat, die menschenverachtend ist."

Autonomie der Fachkommissionen

Einige Medien schoben die Stellungnahme der beiden Kommissionen den Bischöfen in den Mund, die sich aber aus der Tagespolitik heraushalten.

Die Fachkommissionen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) können "im Einverständnis mit dem verantwortlichen Mitglied der Bischofskonferenz Stellungnahmen abgeben", präzisierte der Benediktinerabt gegenüber Kipa-Woche.

Dies seien dann "Stellungnahmen der Fachkommissionen und nicht der Bischofskonferenz". Das heisse aber nicht, dass die Bischofskonferenz sich distanzieren, so der Abt.

Bei Stellungnahmen der Bischofskonferenz hingegen müssen alle Mitglieder in den Beratungs- und Entscheidungsprozess einbezogen sein. "Und das ist oft nicht so schnell möglich oder – je nachdem, um was es geht – auch nicht gefordert."



Nachfolger von Felix Gmür

Der neue Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) heisst Erwin Tanner (44). Er ist Nachfolger von Felix Gmür, der dieses Amt bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Basel inne hatte. Mit Tanner ist es das erste Mal, dass dieses hohe Kirchenamt von einer Person aus dem Laienstand ausgeübt wird, schreibt die Bischofskonferenz in ihrer Mitteilung im Anschluss an ihre ordentliche Versammlung in Givisiez. Tanner ist seit 2006 Mitarbeiter des Sekretariates der SBK, seit 2007 als stellvertretender Generalsekretär. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes. (kipa / Foto: zvg)

Editorial

Die Stiefel marschieren wieder. – Die Schweiz kann wieder hoffen. Mit ihrem 3:1 vergangene Woche in Basel gegen Bulgarien hat die Nati, die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft, bewiesen, dass in ihr grosses Potential steckt. Die Schweizer Fussballfans atmen auf. Verschiedene Schweizer Politiker atmen tief durch, denn es gibt angesichts der "Masseneinwanderung" Erklärungsbedarf. Der Sieg hat einen ganz kleinen Schönheitsfehler, der manchem Schweizer Politikpropagandisten nicht so gut ins Konzept passt.

Die drei Schweizer Tore wurden von einem Spieler geschossen: Xherdan Shaqiri. Er stammt aus dem Kosovo. Ein Westschweizer Sportjournalist titelte seinen Kommentar denn auch, in Anspielung an ein äusserst umstrittenes SVP-Inserat, mit: "Ein Kosovare schießt drei Tore für die Schweiz".

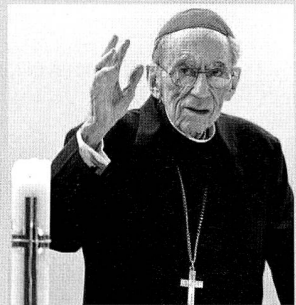
Nachdem nun die Schweizerische Volkspartei ihre Kampagne "Masseneinwanderung stoppen" gestartet hat, befürchtet der Westschweizer Sportberichterstatte das Schlimmste: Besagte Partei-Kampagne könnte für die internationale Karriere der Nationalmannschaft nicht förderlich sein. Der Journalist zweifelt jedenfalls daran, ob es aus fussballerischer Sicht für das Land und angesichts der Zusammenstellung der Nati eine gute Idee ist, "sich der Masseneinwanderung zu verschliessen".

Neben vielen anderen hat auch die katholische Kirche wegen des SVP-Plakats den Kopf geschüttelt und ein Inserat scharf verurteilt (in dieser Ausgabe). Schon verschiedentlich hat die SVP gegen die Kirche geschossen und gemeint: Die Kirchen sollen sich aus der Politik heraushalten.

Wenn man in der Schweiz einem politischen Player – und dazu gehören sowohl Sportjournalisten wie Kirchenvertreter – das Wort verbieten will, dann entspricht dies genau jener Gesinnung, für welche die schwarzen Stiefel historisch stehen, welche die SVP auf ihren Plakaten für sich aufmarschieren lässt.

Georges Scherrer

Gabriel Bullet. – Der emeritierte Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Gabriel Bullet lehrte ab 1957 am Priesterseminar Freiburg und



an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg verschiedene theologische Fächer. Mit

der Bischofsweihe und der Einsetzung als Weihbischof wurde er 1971 Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er war von 1989 bis 1991 ihr Vizepräsident. (kipa / Bild: zvg)

Maria Benigna Tillmann. – Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten SG hat mit Schwester Maria Benigna Tillmann eine neue Frau Mutter gewählt. Als Rätin und Vikarin wurde Schwester Maria Angelika Scheiber ebenfalls neu gewählt. (kipa)

Jean-Claude Périsset. – Der Schweizer Erzbischof und Nuntius in Deutschland hat Fehler im Umgang mit dem kirchlichen Missbrauchsskandal eingeräumt. Bei der Reaktion auf das Bekanntwerden von Fällen sexuellen Missbrauchs "waren wir zu Beginn vielleicht nicht streng genug", sagte Périsset zu Focus Online. (kipa)

Felix Gmür. – Knapp 130 neuernannte Bischöfe sind in Rom zu einem Einführungskurs in das Bischofsamt zusammengekommen. Bis zum 16. September beschäftigen sich die im vergangenen Jahr ernannten Bischöfe und Weihbischöfe, unter ihnen der Basler Bischof Felix Gmür, mit zentralen Gesichtspunkten der Bistumsleitung. Referenten des "Trainings" sind führende Kurienmitarbeiter und Bischöfe der Weltkirche. (kipa)

Mohammed Hussein. – Der Jerusalemer Grossmufti hat die andauernden archäologischen Grabungen unter der Al-Aksa-Moschee kritisiert und einen sofortigen Stopp der Arbeiten durch israelische Wissenschaftler gefordert. Die Arbeiten gefährdeten die Moschee. (kipa)

"Darüber kann man sich ärgern"

Eine undifferenzierte Wahrnehmung des Absenders – wie im Fall der Inseraten-Kritik – geschehe immer wieder, meinte Werlen weiter. Wenn etwa in der Vatikanzeitung L'Osservatore Romano eine Stellungnahme veröffentlicht werde, werde diese oft als "Stellungnahme Roms" dargestellt. Darüber könne man sich ärgern. Man könne sich aber auch freuen, "dass die Botschaft angekommen ist".

Die Bischöfe wollen gehört werden. "Mit einem Augenzwinkern möchte ich anfügen: Es zeugt von Grösse der Kommissionsmitglieder, dass sie sich nicht beschwerten, wenn die Bischofskonferenz statt ihrer als Absender wahrgenommen wird."

Unsachliche Kritik

Die Stellungnahme hat zu verschiedenen Reaktionen geführt. Die Kommissionen wurden einerseits für ihren Mut gelobt, den sie bewiesen, indem sie mit ihrer Kritik an die Öffentlichkeit traten. Andererseits wurde die Kirche pauschal der Einmischung in die Politik bezichtigt. Besonders hat sich dabei die SVP-nahe Wochenzeitung "Weltwoche" hervorgetan und in ihrer aktuellen Ausgabe die katholische Kirche aufs Übelste beschimpft.

Die Reaktion zeige, meint SBK-Mitglied Martin Werlen, dass die Stimme der Kirche wahrgenommen werde. Die Zeitung schade der Kirche nicht. Wer unsachlich auf eine Meinungsverschiedenheit reagiere, "schadet nicht so sehr den anderen, sondern sich selbst".

Neuer Geist dringend nötig

Vom 5. bis 7. September kamen die Schweizer Bischöfe zu ihrer ordentlichen Versammlung zusammen. Im Vorfeld dieses Treffens war darüber spekuliert worden, ob die Schweizer Oberhirten über das SVP-Inserat reden würden, nicht zuletzt aufgrund einer Stellungnahme des Sprechers des Bistums Chur. Giuseppe Gracia hatte in der Sonntagspresse erklärt, Diözesanbischof Vitus

Huonder und sein Weihbischof Marian Eleganti hätten von der Kritik am Inserat aus den Medien erfahren.

Im Anschluss an ihre Versammlung und im Vorfeld der anstehenden Parlamentswahlen rufen die Bischöfe nun dazu auf, "einander trotz aller Meinungsunterschiede mit Respekt zu begegnen". Sie danken zudem allen, die sich für ein "achtungsvolles Miteinander einsetzen" und mahnen, indem sie auf die Vatikan-Konstitution "Gaudium et Spes" verweisen, die Politiker: Bemühungen, Frieden zu stiften, nützten nichts, "wenn Gefühle der Feindschaft, Verachtung, Misstrauen und ideologische Verhärtung die Menschen trennen und zu Gegnern machen". Ein neuer Geist in der öffentlichen Meinung seit "dringend notwendig".

Ergänzend zur SBK-Stellungnahme sagte Abt Werlen: "Es ist eine offene, also keine versteckte Unterstützung aller, die sich für ein achtungsvolles Miteinander im öffentlichen Leben einsetzen. Solche Menschen gibt es übrigens in allen Parteien. Und genau das haben auch die beiden Kommissionen der Bischofskonferenz getan."

Aufgabe der Kommission

Simon Spengler, Geschäftsführender Sekretär der bischöflichen Kommission für Kommunikation und Medien, welche die Kritik am SVP-Inserat mitrug, erklärte gegenüber Kipa, die Kommission danke den Bischöfen für ihre klare Stellungnahme.

Die Medienkommission gebe keine Stellungnahmen zum allgemeinen politischen Geschehen ab. Aber sie werde sich sicher auch künftig öffentlich zu "Fragen der Medienethik und der Medienpolitik" äussern. Das gehöre auch zu ihren Aufgaben.

Auch Spengler spricht sich für mehr Sachlichkeit im Mediengeschehen aus. Es sei immer besser, vor öffentlichen Beschuldigungen – "wie durch den Sprecher des Bistums Chur" – die Sachlage abzuklären und den Kontakt mit den Betroffenen zu suchen. (kipa)

Rücktrittsankündigung

London. – Der Primas der anglikanischen Weltgemeinschaft, Erzbischof Rowan Williams von Canterbury, will angeblich im kommenden Jahr zurücktreten. Der 61-Jährige habe gegenüber Freunden erklärt, er wolle wieder in das akademische Leben zurückkehren. Er werde zurücktreten, nachdem Königin Elizabeth II. im Juni ihr diamantenes Thronjubiläum gefeiert habe. (kipa)

Voruntersuchung

Innsbruck. – Der Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer hat auf Berichte über "private Eucharistiefiern" in seiner Diözese reagiert. Die von der Tiroler Theologin Martha Heizer in einem ORF-Bericht angesprochene Handlung einer Eucharistiefier ohne gültig geweihten Priester sei zunächst in einer Voruntersuchung rechtlich zu klären und objektiv festzustellen. (kipa)

Versuchung des Hasses widerstehen

Die Welt gedachte des 11. Septembers

Ancona/New York. – Papst Benedikt XVI. hat der Opfer der Anschläge des 11. Septembers gedacht und zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker aufgerufen.

"Ich appelliere an die Verantwortlichen der Nationen und alle Menschen guten Willens, Gewalt als Lösung für Probleme stets abzulehnen und der Versuchung des Hasses zu widerstehen", sagte der Papst am 11. September nach dem Angelus-Gebet in Ancona. An die Stelle von Hass müssten Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden treten, forderte Benedikt XVI. nach einer grossen Messe mit rund 100.000 Teilnehmern zum Abschluss des nationalen Eucharistischen Kongresses in der Adriastadt. Benedikt XVI. wollte zu einem eintägigen Besuch in Ancona.

Vor 10 Jahren, am 11. September 2001, flogen Terroristen zwei Flugzeuge ins World Trade Center in New York. Zwei weitere Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht, eines davon in Washington. Knapp 3000 Menschen kamen dabei ums Leben.

New Yorks katholischer Erzbischof Timothy Dolan rief zum Verzicht auf Hass und zum Widerstand gegen den Terrorismus auf. Auch ein Jahrzehnt nach den Anschlägen bleibe man "fest entschlossen, extreme Ideologien zurückzuweisen, die die Religion pervers missbrauchen, um unentschuldbare Angriffe gegen unschuldige Zivilisten zu rechtfertigen". Ebenso entschlossen sei man, Menschen anderer Religionen anzunehmen und Flüchtlinge, die Schutz suchen, zu verteidigen, betonte Dolan.

Der Amtsvorgänger Benedikts XVI., Papst Johannes Paul II., sprach bei seiner Generalaudienz am 12. September 2001, also keine 24 Stunden nach dem Terror, von einem "dunklen Tag in der Geschichte der Menschheit": "Wie ist es nur möglich, dass solche Taten bestialischer Grausamkeit geschehen können? Das menschliche Herz hat Abgründe, die gelegentlich Pläne unerhörter Ruchlosigkeit hervorbringen können. Diese führen dann dazu, in wenigen Augenblicken das friedliche Alltagsleben eines Volkes zu zerstören." (kipa)

Unauflöslichkeit der Ehe und Zölibat

Ancona. – Papst Benedikt XVI. hat die Unauflöslichkeit der Ehe hervorgehoben und vor einer Banalisierung von Sexualität gewarnt. Die Unauflöslichkeit der Ehe dürfe nicht in erster Linie als Bedingung verstanden werden, sagte der Papst am 11. September zum Abschluss seiner eintägigen Ancona-Reise vor 250 verlobten Paaren.

Die Unauflöslichkeit der Ehe müsse vielmehr als Geschenk begriffen werden, das "jenseits aller wechselvollen menschlichen Situationen gewünscht, angestrebt und gelebt werden muss", hob der Papst hervor.

In der heutigen Gesellschaft herrsche scheinbar eine "Verherrlichung des Körpers" vor, die tatsächlich jedoch zu einer Banalisierung von Sexualität führe. Die Ehe sei von einem moralischen Relativismus bedroht.

Zugleich wandte sich Benedikt XVI. gegen die Auffassung, dass ein blosses Zusammenleben schon eine ausreichende Garantie für die Zukunft bedeute. Die verschiedenen Grade und Zeiten der Liebe müssten respektieren werden.

Eine übereilte "Blitzkarriere" führe zu einem "Ausbrennen der Liebe". Nur durch die Dimension des Glaubens könne eine humane, treue, glückliche und unauflösbare christliche Ehe entstehen.

Keine private Entscheidung

Die Priester rief der Papst auf, sich in ihrem "totalen und ausschliesslichen Dienst, der seinen Ausdruck im Zölibat findet", am Lebensstil Jesu zu orientieren. Er empfahl ihnen die tägliche Feier der Eucharistie.

Benedikt XVI. hob hervor, dass Berufungen zur Ehe oder zum Priestertum keine privaten Entscheidungen seien, sondern dass deren Folgen die gesamte Kirche betreffen. Deshalb müssten sie im seelsorgerischen Wirken der Kirche angemessene Berücksichtigung finden. Der Pontifex war am Vormittag zu einem eintägigen Besuch in der mittelitalienischen Adriastadt eingetroffen. Dort feierte er mit knapp 100.000 Menschen eine Messe zum Abschluss des Eucharistischen Kongresses.

(kipa)

Jubiläum. – Der Gründung des evangelischen Hilfswerkes Brot für alle vor 50 Jahren wurde am Sonntag mit einer Jubiläumsveranstaltung in Bern gedacht. Das Jubiläumsfest begann mit einem Gottesdienst im Berner Münster. (kipa)

Eröffnet. – Tausende von Pilgern und Touristen haben am Wochenende im ostfranzösischen Wallfahrtsort Ronchamp ein vom italienischen Star-Architekten Renzo Piano gebautes neues Kloster besichtigt. Das am Fusse der berühmten Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier (1887-1965) errichtete Gebäude wurde bereits am Freitag offiziell eröffnet. (kipa)

Kündigung. – In Deutschland können katholische Arbeitgeber Angestellte grundsätzlich entlassen, wenn diese nach einer Scheidung wieder heiraten. Das hat das Bundesarbeitsgericht in Erfurt am Donnerstag bestätigt, im behandelten Fall aber dennoch dem Arbeitnehmer Recht gegeben. (kipa)

Wenig Hoffnung. – Ein düsteres Bild der Lage der Christen im Irak haben Erzbischöfe des Landes gezeichnet. Die Situation habe sich in den vergangenen Jahren weiter verschlechtert, sagten der chaldäisch-katholische Erzbischof Baschar Warda von Erbil und der chaldäisch-katholische Erzbischof Amel Schamon Nona von Mossul in Brüssel. (kipa)

Übergabe. – Das Kloster Visitation in Freiburg übergibt dem Kanton Freiburg seine aus rund 6.000 Werken bestehende Bibliothek. Es handelt sich um Bücher aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die nun von der Kantons- und Universitätsbibliothek betreut werden. (kipa)

Dringend. – Einen dramatischen Appell haben die orthodoxen Patriarchen des östlichen Mittelmeerraums zum Abschluss ihrer Versammlung (Synaxis) in Istanbul an die "politischen und religiösen Führer des Nahen Ostens und der ganzen Welt" gerichtet. Die Patriarchen fordern die politischen und religiösen Führer dazu auf, "Prinzipien und Verpflichtungen" zugunsten der friedlichen Koexistenz der Gläubigen der verschiedenen Religionen in dieser Region zu fördern. (kipa)

Neues Wort zum Sonntag-Team

Zürich. – Ab Oktober 2011 geht beim "Wort zum Sonntag" des Schweizer Fernsehens ein neues Sprecherteam auf Sendung.

Unter den Sprechern befindet sich der ehemalige Churer regionale Generalvikar Andreas Rellstab. Dieser demissionierte im Februar aufgrund von Diffe-



v.l.: Grünenfelder, Rellstab, Eppler, Flohr, Oldenhage, Köhler (Bild: SRF/Merly Knörle)

renzen mit Bischof Vitus Huonder von seinem Amt als regionaler Generalvikar für Graubünden. Anderthalb Jahre lang werden drei katholische und drei protestantische Theologinnen und Theologen ihre Gedanken aus christlicher Sicht zum Zeitgeschehen vortragen. Neben Rellstab sprechen: Tania Oldenhage, reformierte Pfarrerin in Zürich Fluntern;

Christina Eppler, evangelisch-reformierte Gemeindepfarrerin in Opfikon; Andreas Köhler-Andereggen, reformierter Pfarrer in Zürich Saatlen; Regula Grünenfelder Bildungsbeauftragte beim Schweizerischen Katholischen Frauenbund; Florian Flohr, Kommunikationsbeauftragter der Katholischen Kirche Luzern. Im Wort zum Sonntag wird laut Fernsehen "eine prägnante Meinung und Haltung der Sprecherinnen und Sprecher" gefordert. (kipa)

Austritt aus Katholischer Bibelföderation

Zürich. – Mit sofortiger Wirkung tritt das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) aus der Katholischen Bibelföderation (KBF) aus. Als Grund wird die fehlende Basis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit angegeben.

Ein umstrittener Umzug des Generalsekretariats der KBF von Stuttgart nach St. Ottilien in Oberbayern, der nicht nur zur Kündigung der Mitarbeitenden führte, sondern auch zum Verlust des gesamten Vermögens, habe einer vertrauens-

vollen Zusammenarbeit die Basis entzogen, schreibt das SKB.

Auf Drängen des päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, in dessen Zuständigkeit die KBF fällt, sollte die Krise in der Bibelföderation beendet werden. Der Einheitsrat unter der Präsidentschaft von Kardinal Kurt Koch habe sich für einen Neuanfang innerhalb der KBF ausgesprochen und die Bibelföderation hat eine ausserordentliche Vollversammlung im Juni in Ariccia (Italien) einberufen. (kipa)

17.-24. September. – Auf zehn Luzerner Dächern soll während einer Woche ein "Stadtsegen" ausgerufen werden. 20 Sängerinnen und Sänger tragen die Gebetsrufe jeweils um 18.30 Uhr gleichzeitig durch grosse hölzerne Trichter vor. Grund für diese spezielle, dem traditionellen Alpsegen nachempfundene Aktion ist das 150-Jahr-Jubiläum der reformierten Stadtluzerner Matthäuskirche. Das ökumenische Projekt wird auch von der katholischen Kirche, der islamischen Gemeinde sowie zwei Quartiervereinen unterstützt. Die Texte, die durch die bis zwei Meter grossen Schalltrichter – so genannte Follen – ausgerufen werden, stammen von den jungen Luzerner Rappern Luzi Rast, Angel Egli und Marc-André Wermeinger. (kipa)

22.-25. September. – Papst Benedikt XVI. besucht Deutschland. Zahlreiche Schweizer werden die Gelegenheit ergreifen, um an den Gottesdiensten teilzunehmen, denen der Pontifex am 24. und 25. September im nahen Freiburg im Breisgau vorstehen wird. Die Bischöfe von Basel und St. Gallen, Felix Gmür und Markus Büchel, werden die Schweizer Bischofskonferenz vertreten. Bereits haben sich 700 Gläubige über die Schweizer Bistümer zur Teilnahme in Freiburg im Breisgau angemeldet, teilt die Schweizer Bischofskonferenz mit. Für beide Gottesdienste in Freiburg können noch kostenlose Eintrittskarten bestellt werden.

Hinweis: Eintrittskarten bei den Ordinariaten in Solothurn, St. Gallen und Chur. (kipa)

Zeitstriche

Impressum

Einmischung nicht erwünscht. – Die der SVP nahestehende Wochenzeitung "Weltwoche" ist der Ansicht, die Kirche soll sich nicht in die Politik einmischen. Zwei bischöfliche Kommissionen hatten kürzlich ein SVP-Insert kritisiert, und wurde deswegen von der Zeitung übel beschimpft. Bild: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)



Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

MISSBRAUCHTE NÄHE – SEXUELLE ÜBERGRIFFE IN KIRCHE UND SCHULE

.....

Ringvorlesung an der Theologischen Fakultät Luzern 2011

Enthüllungen um den sexuellen Missbrauch pädagogischer und pastoraler Beziehungen in Kirche und Schule sind in den letzten Jahren publik geworden. Das Thema ist nicht neu. Seit 40 Jahren weiss man um Gewalt in Familien; seit langem gibt es Beratungsstellen. Neu ist heute, dass männliche Opfer sich in grosser Zahl zu Wort melden. Neu ist auch der Schwerpunkt bei Institutionen. Zur Aufarbeitung dieser komplexen Thematik ist ein mehrperspektivischer Zugang notwendig, der den Erkenntnisstand verschiedener Disziplinen darstellt und miteinander verbindet. Im Verlaufe der Ringvorlesung haben sich immer wiederkehrende zentrale Themen herausgestellt.

Sexualität und Macht

Die Vorfälle wurden immer wieder als «sexuelle» Probleme dargestellt: Schuld sei der Zölibat, der unbefriedigte Ehemann oder aber die sexuelle Liberalität. Auch bei dem jüngsten Medienaufruhr um den ehemaligen Direktor des IWF wird betont, dass er eben ein charmanter Frauentyp und kein Kostverächter sei. Wenn dem so ist, dann ist das seine Privatangelegenheit. Bei den sexuellen Übergriffen bis hin zur Vergewaltigung geht es jedoch um Machtmissbrauch, das Ausnutzen von Abhängigen und Verletzlichen, um Missachtung von Grenzen. Dies kann aus unterschiedlichen Motiven geschehen: sexuelle Befriedigung dort holen, wo man die Macht hat, sie ohne Einverständnis der anderen Person zu erzwingen, oder aber: Überlegenheit demonstrieren mit sexuellen Mitteln – dann geht der sexuelle Übergriff oft einher mit anderen Formen der Gewalt.

Schon das Alte Testament, so betonte Prof. Ilse Müllner von der Universität Münster, braucht drei Worte für Vergewaltigung: 1. Die *Macht*, die einer über die andere ausübt («er war stärker»), 2. den sexuellen *Akt* selbst («er legte sich zu ihr») und 3. die *Konsequenz* für das Opfer («sie war entehrt»). Vergewaltigung ist eine Kombination aus den drei Elementen. Dass im Alten Testament das Schweigen gebrochen wird, kann als befreiend interpretiert werden; allerdings enthält es auch Texte, wo der Missbrauch unkritisch dargestellt wird. Ungeschminkt wird auch erzählt, dass Vergewaltigung ein Mittel der Kriegführung ist. Das ist bis heute so geblieben.

Weil es um das Machtgefälle in einer persönlichen oder professionellen Beziehung geht, ist es nicht erstaunlich, dass gerade psychisch oder physisch beeinträchtigte Menschen einem ungleich höheren Risiko

ausgesetzt sind, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, so Vreny Peter, Fachperson für Kinderschutz und Dozentin der Hochschule für soziale Arbeit Luzern. Der Berliner Sexualwissenschaftler Dr. Christoph Ahlers bestätigte in seinem Vortrag, dass pädophile Täter ein feines Sensorium für diese Bedürftigkeit haben und diese ausnutzen, um sich dem potenziellen Opfer zu nähern. Weil bei den Übergriffen auch Bedürfnisse von Nähe erfüllt werden, weil auch positive Gefühle entstehen, wird die Situation für das Opfer komplizierter. Es führt dazu, dass sich die Opfer selbst die Schuld zuschreiben.

Auf den Zusammenhang von Sexualität und Macht haben schon die Feministinnen der 1970er-Jahre hingewiesen, gerade auch im familiären Bereich. Ihre Anliegen stiessen auf wenig Gehör; vielmehr mussten sie sich den Vorwurf gefallen lassen, sie seien frustriert und lustfeindlich. Ein Stein des Anstosses war die geschlechtsspezifische Zuordnung, indem man von männlicher Machtausübung über Frauen und Mädchen ausging, eine Macht, die legitimiert wurde durch das Recht des Ehemannes, über die Ehefrau zu verfügen, oder aber durch ein bestimmtes Frauenbild: Wenn Frauen «nein» sagen, meinen sie doch «ja» usw. Dennoch entstand langsam ein Bewusstsein davon, dass es Vergewaltigung in der Ehe gibt; sexuelle Übergriffe an Kindern in der eigenen Familie werden nicht mehr «Inzest» genannt, ein Begriff, der eine – zwar verbotene, aber doch – Liebesbeziehung nahelegt, ein unerträglicher Euphemismus.

Durch die Betonung des Machtaspektes verschiebt sich der Blickpunkt: Es geht nicht mehr um den «Lustmolch», der seine Triebe nicht mehr unter Kontrolle hat, sondern um ein Machtgefälle, dass auch von einem überkommenen Männer- und Frauenbild gestützt wird. Nicht nur Mädchen, sondern auch Buben sind von sexueller Gewalt betroffen. Weil sie durch die Gewalttat «feminisiert» werden, werden sie in ihrem Selbstbild doppelt gekränkt, was es ihnen besonders schwer macht, über diese Erlebnisse zu sprechen oder diese anzuzeigen. Dass sich heute verstärkt männliche Opfer zu Wort melden, zeigt auch eine Veränderung des Männerbildes an: Ja, auch ein Mann kann Opfer sein!

Distanz und Nähe – Prüderie und Leiblichkeit

Menschen brauchen leibliche Nähe. Weil das so ist, kann Nähe auch missbraucht werden. Prüderie ist je-

BERICHT

Prof. Dr. Monika Jakobs ist Lehrstuhlinhaberin für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Leiterin des Religionspädagogischen Instituts der Universität Luzern.

Die Vorträge von Hans Halter, Ilse Müllner, Jürgen Oelkers, Christoph Ahlers, Vreny Peter, Peter von Sury und Monika Jakobs werden in einem Sammelband veröffentlicht: Monika Jakobs (Hrsg.): *Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule.* (Paulus-Verlag) Fribourg. Das Buch erscheint Ende 2011.

BERICHT

doch kein geeignetes Rezept zur Vorbeugung gegen sexuelle Übergriffe.

Eine geeignete Strategie ist eine transparente und unverkrampfte Kommunikation über Gefühle, über Sexualität. Hierin liegt auch die Problematik des «totalen» Zölibats (Hans Halter) als Abstinenz von sexuellen Gedanken, Wünschen und Gefühlen. Der Jesuit Klaus Mertes, ehemaliger Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin und vorbildlich in seinem Bemühen um die Aufklärung der dortigen Fälle, prangert konsequenterweise die Sprachlosigkeit in der katholischen Sexualmoral an, auch bei Themen wie Masturbation oder Homosexualität. Die Verdrängung und Tabuisierung von Sexualität hat zu ihrer Mythologisierung beigetragen, d. h. zu ihrer Verherrlichung *und* zur Dämonisierung. Das ist immer noch spürbar, wenn es etwa um Sexualerziehung in der Schule geht; spürbar ist es auch in den nach wie vor bestehenden Tabus, z. B. die Sexualität von behinderten oder auch alten Menschen. Ein interessanter Aspekt ist übrigens auch, dass diesen Unterlegenen eigentlich keine eigene Sexualität zugebilligt wird wie traditionell auch Frauen.

Eine prude Gesellschaft, die Verdrängung von Sexualität, verhindert sexuelle Übergriffe nicht, sondern führt dazu, dass es für Opfer schwieriger wird, sich zu artikulieren, weil diese keine geeignete Sprache haben und weil jedes Ansprechen von Sexualität als heikel empfunden wird.

Allerdings ist sexuelle Gewalt nicht nur Vergewaltigung. In der heutigen Sprachregelung wird der sexuelle Übergriff weit definiert: Es fängt mit sexualisierter Sprache und aufdringlichen Blicken an und geht bis zu sexueller Nötigung und Vergewaltigung. Sie werden gegen den Willen des/der Betroffenen ausgeführt. Diese weite Definition übernehmen auch die von der Schweizer Bischofskonferenz 2002 erlassenen Richtlinien. Eine solche weite Definition bezieht sich nicht nur auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene, und sie sollte dazu führen, dass auch der Klaps auf den Hintern der Sekretärin am Kopierer nicht mehr toleriert wird.

Notwendig ist eine leibfreundliche und respektvolle Haltung, die durch Regeln und Verbote, z. B. was Kleidung anbetrifft, kaum erreicht werden kann. Vielmehr braucht es eine offene Kommunikation und die Akzeptanz auch von persönlichen Abgrenzungen unter Erwachsenen. Und es braucht eine Reflexion der jeweiligen beruflichen Rolle.

Prävention

Um Übergriffe zu verhindern, müssen Kinder Widerstandskraft entwickeln können. Die Pädagogik bezeichnet dies mit Resilienz. Eine repressive Erziehung ist gerade nicht das Mittel der Wahl, um Kinder zu schützen. Vreny Peter stellte verschiedene Aspekte der Förderung kindlicher Resilienz vor. Doch individuelle Stärkung reicht nicht aus. Es muss in jeder Ins-

titution Regeln zur Prävention und zur Bearbeitung von problematischen Vorfällen geben. In der jetzigen Situation ist die Bereitschaft, sich auf solche Regeln einzulassen, wahrscheinlich gross; wenn der Medienhype vorbei ist, wird schnell einmal von Überregulierung oder Misstrauen gesprochen. Jedoch wird keine Institution, die es ernst meint mit Prävention, darum herumkommen, sich darüber Gedanken zu machen, auf welche Weise sie diese strukturell verankern will.

Christoph Ahlers berichtete von der Therapie Pädophiler. Diese hat das Ziel, dass Pädophile, bevor es zu einem Übergriff kommt, sich in die entsprechende Beratung begeben können. Die Prägung selbst, man spricht hier von einer sexuellen Präferenzstörung, ist nicht veränderbar; es geht darum, mit ihr umzugehen. Allerdings sind sexuelle Übergriffe an Kindern nicht immer pädophiler Natur, sondern Ersatzhandlungen. Hier ist eine genaue Diagnose und entsprechende Therapie notwendig.

Genugtuung für die Opfer

Soll man Opfer finanziell entschädigen? Barbara Haslbeck schreibt in ihrer 2007 erschienenen Studie zu «Sexueller Missbrauch und Religiosität», dass die Bagatellisierung der Situation als sehr belastend empfunden wird. Bagatellisierung heisst: «Es kann doch nicht so schlimm gewesen sein», «es ist schon so lange her» u. ä. Dass die Taten teilweise lang zurückliegen, ist ein Problem und schwächt die Glaubwürdigkeit der Opfer. Der Kindchen-Bonus ist verschwunden.

Die finanzielle Entschädigung der Opfer scheint ein Mittel der Entbagatellisierung zu sein. Reizvoll ist der Gedanke, weil das den Institutionen «richtig weh» tut. Die Problematik ist komplex. Müssten nicht Opfer von familiärer und/oder physischer Gewalt die gleichen Rechte haben wie die in Institutionen? Die Langzeitfolgen des Missbrauchs sind heute im öffentlichen Bewusstsein, und man muss sich der bitteren Einsicht stellen, dass mancher Schaden nicht mehr gutzumachen ist, gerade und auch nicht mit Geld. Problematisch war das jahrelange Schweigen, die Bagatellisierung, die halbgenen Entschuldigungen. Nötig und schwierig sind echte Zeichen der Solidarität, Einsicht und Umkehr.

Vreny Peter und Christoph Ahlers aus Berlin warnen eindringlich davor, die Wut über die Vorfälle zum Prinzip des Handels zu machen. Gerade diese emotional aufwühlenden Ereignisse erfordern im Interesse der Opfer einen kühlen Kopf und planvolles Vorgehen; gerade sie erfordern institutionelle Strukturen, auf die bei Bedarf schnell zurückgegriffen werden kann.

Ist die Kirche Sonderfall oder Normalfall?

Die kirchlichen Vorfälle ähneln andern in mancher Hinsicht: Machtmissbrauch, Kultur des Schweigens,

Bagatellisierung. Das Besondere an der Kirche ist sicherlich der hohe moralische Anspruch, den sie an sich und andere stellt. Der Jesuit Jon Sobrino scheut deutliche Worte nicht und spricht von der «Überheblichkeit und Arroganz» der Kirche; ihre eigene Sündigkeit hätte sie nicht wahrgenommen. Die Kirche hätte bei diesem «Scherbenhaufen», so der Referent Abt Peter von Sury (Mariastein), die Chance gehabt, vorbildlich zu handeln. Man sei zu zögerlich gewesen. Damit soll nicht das Verdienst einzelner Kirchenmänner, die sich deutlich geäußert haben, geschmälert werden.

Doch die kirchlichen Vorfälle sind leider keine Besonderheit. Die meisten Übergriffe kommen in Familien vor. Dies soll nicht die Kirche entlasten und als Institution von ihrer Verantwortung entbinden. Aber: Es muss jetzt darum gehen, die Sensibilisierung aufrechtzuerhalten, wenn die Schlagzeilen verstummen. Eine Empörung, die dann auch aufflammt, wenn es um den Missbrauch von Kindern als Soldaten oder Arbeitssklaven geht, wenn Sextourismus und Zwangsprostitution wieder salonfähig werden.

Beheimatet in einer befleckten Tradition

Als christliche Frau wird man vielleicht eher damit konfrontiert, dass die Beheimatung in der Glaubens-tradition auch ihre Schattenseiten hat wie etwa die der Frauenfeindlichkeit. Immer dann, wenn diese Schattenseiten besonders bewusst werden, ist man geneigt, die Glaubens-tradition als Ganze in Frage zu stellen, man ist gefordert, eine neue Standortbestimmung innerhalb dieser Tradition vorzunehmen.

Die Vorfälle am reformpädagogischen Vorzei-geprojekt, der Odenwaldschule, lassen fragen: Hat sich damit eine ganze pädagogische Richtung diskreditiert? Prof. Jürgen Oelkers aus Zürich merkte kritisch an, dass sexuelle Übergriffe in Landerziehungs-heimen von Anfang bekannt waren und ideologisch gestützt worden seien. Reformpädagogischen Prinzi-pien, wie das Denken vom Kinde aus, ganzheitliches Lernen usw. könnten heute besser an einer öffent-lichen Schule umgesetzt werden.

Man fragt sich heute, warum sexuelle Miss-bräuche nicht schon früher auf so breiter Front the-matisiert wurden. Offensichtlich braucht es dafür eine bestimmte historische Situation. Die Medien-aufmerksamkeit, bei all ihren Vereinfachungen, hat zu einem Schneeballeffekt geführt, der vielen Betrof-fenen Mut gemacht hat.

Die Ursachen für sexuelle Übergriffe sind nicht monokausal. Bei jedem Fall treffen verschiedene Ele-mente zusammen: persönliche Sexualität, Machtge-fälle, Institution und kultureller Kontext. Das macht die Bearbeitung nicht einfacher. Auch werden eine Reihe von Spannungsfeldern berührt, die nicht ein-deutig und befriedigend geklärt werden können.

Aus diesem Grunde ist es auch wichtig, Fälle – gerade auch historische, lang zurückliegende – gut aufzuarbeiten und zu analysieren. Welche Faktoren haben genau zum Missbrauch geführt, wie wurde damit umgegangen, wie wurden Vorfälle zu ihrer Zeit gedeutet? Wir müssen uns der Einsicht stellen, dass sexuelle Gewalt, sei es in Institutionen, sei es in nahen Beziehungen, nie ganz zu verhindern ist. Präventions-konzepte müssen die Barrieren zur Ausübung sexu-eller Gewalt erhöhen und es den Opfern erleichtern, sich Hilfe zu holen, z. B. in bereits bestehenden, nie-derschwelligen professionellen Hilfs- und Beratungs-angeboten. Auch für Personen im Umfeld braucht es Instrumente, um rasch auf einen vermuteten oder festgestellten Übergriff reagieren zu können. Eine konsequente Untersuchung jeder Verdachts-situation ist unabdingbar für einen wirksamen Opferschutz.

Monika Jakobs

BERICHT

Unsere Kirche gibt uns Hoffnung – Monat der Weltkirche

In einem Dreijahresrhythmus stellt Missio jeweils im Oktober, dem Monat der Weltmission, eine Gastkirche aus den Kontinenten Afrika, Asien mit Ozeanien oder Lateinamerika vor, um das Bewusstsein der Kirche als weltweite Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft wachzuhalten und zu vertiefen. In diesem Jahr ist es Nicaragua, eines der ärmsten Länder Lateinamerikas.

Die Bedeutung der katholischen Kirche für das Leben der Menschen ist im Mot-to «Unsere Kirche gibt uns Hoffnung» zusammengefasst. Er stammt von Ivania, einer jungen Frau aus dem Apostolischen Vikariat Bluefields, das die östliche Landeshälfte Nicaraguas umfasst. In diesem Teil Nicaraguas gibt es kaum befestigte Strassen; ein Vorwärtskommen ist mit grossen Mühen verbunden. Um die Seelsorge in den entlegenen Gegenden zu gewährleisten, hat die katholische Kirche ein dichtes Netzwerk an Pastoralmitarbeitenden entwickelt. So sind Wortverantwortliche (*delegados de la palabra*) in den einzelnen Gemein-schaften tätig und können dabei auf die Mithilfe der Zonenverantwortlichen zählen. Alle sind sie Laien, manchmal auch ständige Diakone, die das Glaubensleben animieren und inspirieren und bei Konflikten um Lösungen bemüht sind. Mit regelmässigen Fortbildungen wird die Qualität der Seelsorge in dieser jungen und gut vernetzten Kirche sichergestellt, damit sie die Herausforderungen der Zeit bewältigen kann.

Um die Gastkirche Nicaragua, ihre Herausforderungen und Hoffnungen näher kennen zu lernen, bietet Missio ein Informationsheft an. Ein Postkartenflyer, der in drei Sprachen (dt./frz./it.) vorliegt, stellt die Gastkirche vor und enthält ein Gebet aus Nicaragua; eine Grusskarte kann via Missio an die Gläubigen in Nicaragua geschickt werden, und mit einer Spende wird den finanziell armen Bistümern geholfen. Die Einladung zu einer Gebetskette im Oktober ergeht an alle Pfarreien und Gemeinschaften, und für den Weltmissionssonntag am 23. Oktober steht ein Liturgieentwurf zur Verfügung. Das Material kann bei Missio bestellt oder unter www.missio.ch heruntergeladen werden.

Siegfried Ostermann, Missio

Sind Eucharistie und Abendmahl noch Gottes Liebesbrief?

Das christliche Mahlsakrament ist ernsthaft gefährdet. Ein Symposium im Klos-ter Helfta will versuchen, in ökumenischer Weite die Zusammenhänge und die Problematik der christlichen Mahlfeier auszuloten, indem das jeweilige theo-logische Verständnis von Abendmahl/Eucharistie bedacht wird, damit das Mahl-sakrament wieder neu belebt werden kann. *Termin:* Freitag/Samstag, 28./29. Oktober 2011, mit Karl Schlemmer, Wolfgang Beinert u.a. *Ort:* Kloster St. Ma-rien zu Helfta, D-06295 Lutherstadt Eisleben; *Infos:* www.kloster-helfta.de

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neuer Generalsekretär der Bischofskonferenz ernannt

Mediencommuniqué der 293. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 5. bis 7. September 2011 in Givisiez

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich vom 5. bis 7. September 2011 im Priesterseminar des Bistums Sitten in Givisiez (FR) zur 293. Ordentlichen Versammlung getroffen. Unter den verschiedenen Ernennungen, die die Bischöfe vorgenommen haben, ist besonders die Ernennung von Dr. Erwin Tanner zum Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz hervorzuheben.

Mit dem 44-jährigen Juristen und Theologen übernimmt eine breit ausgebildete, kluge und bewährte Führungskraft die Leitung des Sekretariats der SBK. Es ist das erste Mal, dass dieses hohe Kirchenamt von einer Person aus dem Laienstand ausgeübt wird. Dr. Erwin Tanner ist seit 2006 Mitarbeiter des Sekretariats der SBK, ab Mitte 2007 als Stellvertretender Generalsekretär. Seit dem Weggang von Dr. Felix Gmür, der zum Bischof von Basel geweiht wurde, übte er das Amt des Generalsekretärs ad interim aus.

Erwin Tanner wurde 1967 in St. Gallen geboren, besuchte das von Kapuzinern geführte Kollegium Appenzell und studierte an den Universitäten Freiburg (Schweiz) und München. Seine Studien schloss er mit dem Lizentiat in Theologie und dem Doktorat beider Rechte ab. Seine Doktorarbeit widmete sich Grundfragen des staatlichen Religionsrechts im Zusammenhang mit der muslimischen Minderheit und ihrer Religion. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes.

Vorrangige Zuständigkeit der Familie in der Erziehung

Bei der Schweizer Bischofskonferenz sind viele Anfragen besorgter Eltern über die in den Medien diskutierte Sexualpädagogik an Schulen eingegangen. Die Bischöfe betonen die vorrangige Zuständigkeit der Eltern für die Erziehung der Kinder. Die wahre Entwicklung des Menschen verlangt die umfassende Achtung menschlicher Werte. Dies gilt auch für den Umgang mit der Sexualität. «Man kann sie nicht auf eine lediglich hedonistische und spielerische Handlung reduzieren, so wie man die Sexualerziehung nicht auf eine technische Anleitung reduzieren kann,

deren einzige Sorge es ist, die Betroffenen vor eventuellen Ansteckungen oder vor dem «Risiko» der Fortpflanzung zu schützen», betont Papst Benedikt XVI. (Caritas in veritate, 44). Im pädagogischen Bereich dürfen gesellschaftlich in hohem Ausmass umstrittene Sexualtheorien nicht einfach über Lehrmittel durchgesetzt werden.

Aufruf zu respektvollem Umgang in politischen Debatten

Die Bischöfe rufen im Vorfeld der Wahlen dazu auf, einander trotz aller Meinungsunterschiede mit Respekt zu begegnen. Sie danken allen, die sich für ein achtungsvolles Miteinander einsetzen. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil rufen sie in Erinnerung, dass die Politikerinnen und Politiker nicht nur für das Wohl des eigenen Volkes verantwortlich sind. «Nichts nützt ihnen ihr Bemühen, Frieden zu stiften, wenn Gefühle der Feindschaft, Verachtung, Misstrauen (...) und ideologische Verhärtung die Menschen trennen und zu Gegnern machen. Darum sind vor allem eine neue Erziehung und ein neuer Geist in der öffentlichen Meinung dringend notwendig» (Gaudium et Spes, 82).

In Kürze

– Die Bischofskonferenz nahm die Studie des Historikers Bruno Soliva über «Die katholische Kirche in der Schweiz und ihre Haltung zur Apartheid in Südafrika (1970–1990)» entgegen. Sie war von der SBK im Jahr 2007 in Auftrag gegeben worden. Die Bischöfe danken für die gründlich zusammengetragene Dokumentation. Die Studie wird von der Nationalkommission *Justitia et Pax*, welche die Studie begleitet hat, herausgegeben und anlässlich einer Medienkonferenz am 15. September der Schweizer Öffentlichkeit vorgestellt.

– Die Bischöfe haben den Zwischenbericht «Aufarbeitung und Prävention sexueller Übergriffe in der Seelsorge» genehmigt. Sie beauftragten das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge», die bisherigen und anstehenden Schritte anlässlich einer Medienkonferenz am 15. September der Öffentlichkeit vorzustellen.

– Die Schweizer Bischöfe besprachen den vorliegenden Entwurf («Messordinarium») für die dritte Auflage des Messbuches des deutschen Sprachgebiets. Im Sinne der Kontinuität entschieden sie sich, die bisherige Fassung weitgehend zu übernehmen. Der Text bedarf noch der Endredaktion durch die deutsch-

sprachigen Bischofskonferenzen sowie der Anerkennung durch den Heiligen Stuhl.

– Die SBK entsendet den Bischof von Basel, Dr. Felix Gmür, an die XIII. ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode nach Rom. Stellvertretender Delegierter ist Bischof Denis Theurillat. Die Bischofssynode wird vom 7. bis 28. Oktober 2012 zum Thema «Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens» abgehalten. Die Mitglieder der SBK besprachen das vatikanische Vorbereitungspapier («Lineamenta») für die Bischofssynode.

Begegnung

Der neue Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Diego Causero, hat der Versammlung der Bischofskonferenz seinen ersten Besuch abgestattet. Er war begleitet von Nuntiatursekretär Mgr. Seamus Patrick Horgan. Der Gesandte des Papstes hat eine doppelte Aufgabe: Er ist Verbindungsglied zwischen dem Papst und der katholischen Kirche in der Schweiz und gleichzeitig Botschafter bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Ernennungen

Die Schweizer Bischofskonferenz ernannt:

- Dr. *Erwin Tanner*, Böisingen (FR), zum Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz;
- Fra *Martino Dotta* OFM^{Cap}, Bellinzona, zum Präsidenten der Nationalkommission *Justitia et Pax* ab November 2011. Der 1966 in Sorengo (TI) geborene Kapuziner schloss das Theologiestudium an der Universität Freiburg (Schweiz) 1992 mit einem Doktorat über Dietrich Bonhoeffer ab. Wegen seiner vielfältigen sozialen Tätigkeiten ist er im Tessin allgemein als «Frate dei Poveri» (Bruder der Armen) bekannt.
- *Roger Husstein*, Bern, zum Mitglied dieser Nationalkommission *Justitia et Pax*;
- Pfarrer *Erich Camenzind*, Rothenturm (SZ), und Domherr *Guido auf der Mauer*, Zürich, zu Mitgliedern der Kommission Bischöfe-Priester;
- Don *Maurizio Silini*, Pregassona (TI), zum Delegierten bei der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz;
- zu Koordinatoren:
 - der italienischen Missionen: Don *Carlo De Stasio*, Wettingen (neu);
 - der kroatischen Missionen: Pater *Mijo Pinjuh*, St. Gallen (neu);
 - der spanischen Missionen: Don *Miguel Angel Blanco*, Freiburg i. Ü. (bisher);
 - der portugiesischen Missionen: Pater *Aloísio Araújo*, Luzern (bisher).

Givisiez, 7. September 2011
 Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an:

Br. *Paul Rotzetter* OFMCap als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in den Pfarreien St. Katharina, Ifenthal (SO), St. Mauritius, Trimbach (SO), und St. Josef, Wisen (SO), rückwirkend per 1. Januar 2011;

Thomas Schneider als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Maria Himmelfahrt, Meierskappel (LU), rückwirkend per 1. August 2010;

Brigitte Amrein als Stellenleiterin Spitalseelsorge des Luzerner Kantonsspitals Wolhusen (LU) und des Luzerner Kantonsspitals Sursee (LU), rückwirkend per 1. Oktober 2010;

Regina Bärtschi-Felber als Katechetin (KIL) an der Kreisschule Gäu (SO) per 1. August 2011.

Feier der Erwachsenenfirmung

Am Freitag, 21. Oktober 2011, wird in der Jesuitenkirche Solothurn die Firmung an erwachsene Personen gespendet. Firmspender ist Weihbischof Denis Theurillat. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden. Voraussetzungen zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis einreichen); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht; die/der Firmpatin/Firmpate muss katholisch sein. Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Hans Stauffer, Sekretär

Feier des St.-Ursen-Tages

Wir laden Sie herzlich zur Feier des St.-Ursen-Tages ein. Am Freitag, 30. September 2011, findet der Festgottesdienst um 10 Uhr in der Jesuitenkirche mit anschliessendem Apéro im Pfarrsaal und in der Bibliothek St. Ursen statt. Hauptzelebrant und Festprediger ist Bischof Dr. Felix Gmür. Um 15 Uhr wird die Vesper

mit Reliquienverehrung in der Jesuitenkirche gefeiert. Priester, die konzelebrieren möchten, sind gebeten, Albe und rote Stola mitzubringen. Laitentheologinnen und -theologen, die im liturgischen Gewand mitfeiern, treffen sich in der Sakristei der Jesuitenkirche.

Domherr und Stadtpfarrer *Paul Rutz*

Ausschreibung

Die auf den 1. Februar 2012 vakant werdende Pfarrstelle St. Martin Worb (BE) wird für einen/eine Gemeindeleiter ad interim/Gemeindeleiterin ad interim (80–100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bis zum 13. Oktober 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Dr. Vitus Huonder ernannte: *P. Thomas Kuruvilla* OIC zum Vikar der Pfarrei St. Franziskus in Wetzikon; *Walter Signer* zum Kaplan der Kaplanei Bruder Klaus in Sachseln.

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an: *Peter Ziegler* als Religionspädagoge in der Pfarrei Hl. Leonhard in Ingenbohl-Brunnen.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Heilig Kreuz in Lachen* (SZ) wird auf den Sommer 2012 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 14. Oktober 2011 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden. Chur, 8. September 2011 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Beauftragungen zum Lektoren- und Kommunionhelferdienst

Bischof Markus Büchel erteilte am 27. August 2011 die Beauftragungen zum Lektoren- und Kommunionhelferdienst an: *Monika Eberhard*, Waldkirch; *Helen Eichmann*, Uznach; *Evelyn von Gernler*, St. Gallen; Dr. *Ulrike Wolitz*, Walenstadt, und *Jonas Tochtermann*, Gossau.

Regens *Guido Scherrer*

Erteilung der Institutio

Bischof Markus Büchel erteilte am Samstag, 3. September, vier Pastoralassistentinnen und drei Pastoralassistenten die Institutio, die offizielle Aufnahme in den kirchlichen Dienst des Bistums St. Gallen. Die Feier fand in der Kirche Neu St. Johann statt.

Das Regensteam mit Regens und Domdekan *Guido Scherrer* und der Mitarbeiterin im Regensamt, *Barbara Walser*, haben die Theologinnen und Theologen während zweier Jahre auf diesen Tag hin vorbereitet. In verschiedenen Pfarreien erwarben sie sich nebst der Berufseinführung (direkt nach dem Studium) oder der pastoralen Einführung das praktische Rüstzeug für den Dienst im Bistum St. Gallen. Die pastorale Einführung besuchen Seelsorgende, die bereits in anderen Diözesen tätig waren.

Die Institutio erhalten haben:

Ursula Fischer, St. Otmar, Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum;
Donat Haltiner, Rebstein, Seelsorgeeinheit Altstätten;
Walter Kroiss, Bad Ragaz, Seelsorgeeinheit Bad Ragaz-Taminatal;
Judith Romer-Popp, Tübach, Seelsorgeverband Steinach, Tübach, Berg/Freidorf;
Marco Süess, *Verena Süess*, beide Ebnat-Kappel, Seelsorgeverband Neu St. Johann und Ebnat-Kappel;
Jessica Tomkin, Walenstadt, Seelsorgeeinheit Walensee.

Autorinnen und Autoren

Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Prof. Dr. *Monika Jakobs*
RPI, Universität Luzern
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern
monika.jakobs@unilu.ch
Prof. Dr. *Franz-Xaver Kaufmann*
Römerstrasse 118, D-53117 Bonn
f.x.kaufmann@uni-bielefeld.de

Adrian Kempf, Inländische Mission,
Postfach, 6301 Zug
a.kempf@im-mi.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in SKZ-Nr. 31–32/2011, S. 518.



Katholische Kirche Region Bern

Römisch-katholisches Dekanat Region Bern

Das römisch-katholische Dekanat Region Bern umfasst 15 Pfarreien, 2 Missionen und 6 Fachstellen. Es ist verantwortlich für die Seelsorge an über 65000 katholischen Gläubigen der Region, mit insgesamt über 300 Mitarbeitenden.

Auf den 1. Januar 2012 ist die Stelle eines/einer

Dekanatsbeauftragten (Leitung Fachstellen)

zu besetzen.

Das Dekanat Region Bern befindet sich mitten in der Entwicklung und Umsetzung des Pastoralen Entwicklungsplans (PEP). Als Dekanatsbeauftragte/r gestalten Sie in enger Zusammenarbeit mit der Dekanatsleitung das künftige Gesicht der Katholischen Kirche in der Region Bern wesentlich mit.

Sie sind verantwortlich für die Führung und Weiterentwicklung der Fachstellen des Dekanats und vertreten das Dekanat in verschiedenen staatskirchenrechtlichen Gremien.

Sie sind in der Lage, in einer komplexen Organisation Menschen zu führen und zu motivieren. Sie sind eine initiative und durchsetzungsfähige Persönlichkeit mit grossem Gestaltungswillen. Sie arbeiten gerne mit anderen Menschen zusammen, sind kompetent im Feedback, belastbar und willens, die Unwägbarkeiten einer Umbruchsituation konstruktiv mitzutragen. Sie sind in der Lage, sich durchzusetzen, denken unternehmerisch und nehmen auch Risiken auf sich. Ihre Leistungen im Bereich der Strategie- und Konzeptentwicklung und deren Umsetzung sowie in der Projektarbeit sind ausgewiesen. Sie sind sicher im Auftritt, in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation und in Verhandlungen.

Sie verfügen über einen Abschluss in kath. Theologie NDS BE/PK oder den Abschluss KIL/RPI. Sie identifizieren sich mit dem Auftrag der Kirche, das Evangelium zu leben und weiterzutragen.

Wir bieten Ihnen ein herausforderndes Umfeld mit grossen Gestaltungsmöglichkeiten, ein bestehendes und eingespieltes Team, eine moderne Infrastruktur, Lohn und Sozialleistungen entsprechend dem Reglement der Röm.-kath. Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung.

Bewerbungen richten Sie an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, und eine Kopie an den Dekanatsleiter Dr. Bernhard Waldmüller, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern, Telefon 031 300 33 53. Dieser erteilt auch Auskünfte.

musiCreativ
PRO AUDIO AG
Audio- und Medientechnik

... damit die Botschaft ankommt !

seis akustik

musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54 • 8810 Horgen • Tel. 044 725 24 77 • Fax 044 726 06 38
info@musicreativ.ch • www.musicreativ.ch



Katholische Kirche Region Bern

Römisch-katholische Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung

Kirchengemeinde St. Martin Worb

Die Pfarrei St. Martin, Worb, ist eine wachsende Pfarrei zwischen der Agglomeration Bern und dem Emmental. Unsere Kirchengemeinde besteht aus den politischen Gemeinden Worb und Ve-chigen mit rund 16000 Einwohnern. Unter den ungefähr 2300 Katholiken gibt es zahlreiche Familien mit schulpflichtigen Kindern. Worb ist stadtnah, jedoch ländlich gelegen, mit sehr guter Infrastruktur. St. Martin, Worb, ist Teil des Dekanats Region Bern und der Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung.

Auf den 1. Februar 2012 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n weltoffene/n, engagierte/n

Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter ad interim* (80–100%)

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium, haben erste Führungserfahrung und sind interessiert an einer intensiven Zusammenarbeit im Pfarreiteam wie auch im Pastoralraum. Sie sind kommunikativ stark und gehen aktiv auf Menschen jeden Alters zu. Der Kontakt zu anderen Konfessionen ist Ihnen wichtig. Sie haben Freude an administrativen und organisatorischen Arbeiten.

Es erwartet Sie eine lebendige Pfarrei mit vielen aktiven Gruppen. Der Kirchgemeinderat und der Pfarreirat stehen Ihnen zur Seite und unterstützen Sie als engagierte und initiative Persönlichkeit. Unser Pfarreizentrum ist modern, architektonisch einmalig und verfügt über schöne Arbeits- und Begegnungsräume.

Sie sind bereit, in unserer Gemeinde Wohnsitz zu nehmen. Bei der Wohnungssuche unterstützen wir Sie gerne. Entlohnt werden Sie gemäss den Richtlinien des Kantons Bern.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Urs Stierli, Gemeindeleiter (aktueller Stelleninhaber),
Telefon 031 839 55 75, E-Mail urs.stierli@kathbern.ch
- Georges Wägli, Kirchgemeinderatspräsident,
Telefon 031 839 49 32, E-Mail trend@bgb.ch
- Bernhard Waldmüller, Dekanatsleiter, Telefon 031 300 33 53,
E-Mail bernhard.waldmueller@kathbern.ch

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:

- Abteilung Personal und Bildung des Bistums Basel,
Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn
- Kopie an Georges Wägli, Kirchgemeinderatspräsident,
Promenadenstrasse 31, 3076 Worb

* Nach der Errichtung des Pastoralraumes Bern-Ost, der für Frühjahr 2012 geplant ist, ist die Stelle auf Dauer vorgesehen.

Seelsorgeeinheit Bad Ragaz-Taminatal

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per Anfang 2012 oder nach Vereinbarung eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 100%

(für ein Ehepaar besteht die Möglichkeit eines grösseren Pensums)

Die Pfarrei Bad Ragaz im St. Galler Heidiland und die drei Pfarreien Pfäfers, Valens und Vättis im Taminatal sind eine Seelsorgeeinheit mit etwa 4400 Katholiken (siehe www.se-tamina.ch).

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Firmung 18+
- Religionsunterricht, vorwiegend Oberstufe
- Präses Jungwacht/Blauring
- Jugendseelsorge
- Mitarbeit im Team, inkl. Supervision
- eventuell Klinikseelsorge

Wir erwarten von Ihnen:

- Ausbildung im Bereich Religionspädagogik oder Theologie
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Vertrautheit und Interesse am kirchlichen Leben

Wir bieten Ihnen:

- gute Infrastruktur
- Raum für eigene Ideen
- Unterstützung innerhalb eines motivierten Teams
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Folgende Personen geben Ihnen gerne weitere Auskünfte:

- Martin Blaser, Pfarrer, Telefon 081 302 19 36, E-Mail mjblaser@gmx.ch
- Michael Ehrhardt, Pfarreiverantwortlicher, Telefon 081 302 16 20, E-Mail michael.ehrhardt@bluewin.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Herrn Pirmin Bislin, Kreisratspräsident
Burgweg 1, 7312 Pfäfers
E-Mail p.bislin@bluewin.ch



Der Kinder- und Jugendverband Jungwacht Blauring Schweiz sucht per Anfang Februar 2012 oder nach Vereinbarung eine/einen

Leiterin oder Leiter der Fachstelle Animation Jugendpastoral (80%)

Ihr nationaler Auftrag – Stärkung der jugendpastoralen Arbeit

Als Mitglied eines 12-köpfigen Teams verantworten Sie partizipative Projekte zur Stärkung des jugendpastoralen Schwerpunktes in Jungwacht Blauring Schweiz (Jubla). Diese Aufgabe nehmen Sie in einem nationalen Zusammenhang wahr. Das jugendpastorale Anliegen ist eine Querschnittsaufgabe, welche in unterschiedlichen Projekten zum Tragen kommt.

In einem interdisziplinären Team und gemeinsam mit Ehrenamtlichen übernehmen Sie in diesem Kontext die Leitung von eigenen Projekten. Diese finden in der Jubla oder in Zusammenarbeit mit Partnern statt. Insbesondere die Partnerschaften mit Organisationen und Personen aus der kirchlichen Kinder- und Jugendförderung sind zentral. Hierfür leisten Sie wichtige Vernetzungsarbeit.

Zu Ihren Verantwortungen gehört zudem die Hauptleitung des Ranfttreffens. Sie verantworten die gesamte Organisation und Durchführung dieses jährlichen Treffens mit über 1000 Teilnehmenden. Gemeinsam mit der ehrenamtlichen Leitung des Ranfttreffens ermöglichen Sie Jugendlichen eine unvergessliche Erlebnisauszeit im Advent.

Ihre Ressourcen

Ein abgeschlossenes Studium als Religionspädagoge/-pädagogin (RPI oder vergleichbar) ist eine wichtige Voraussetzung. Sie sind zudem routiniert in erfolgreicher Teamarbeit, und Ihre kommunikativen Fähigkeiten erlauben es Ihnen, neue Kontakte schnell zu knüpfen. Bewerbende mit Erfahrungen in einem Kinder- und Jugendverband werden bevorzugt behandelt.

Ihr Interesse

Sind Sie interessiert, in einem jungen, dynamischen Team zu arbeiten, und schätzen zeitgemässe Anstellungsbedingungen? Senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 30. September 2011. Weitere Auskünfte erhalten Sie jederzeit vom Geschäftsleiter Jungwacht Blauring Schweiz, Martin Kathriner.

Jungwacht Blauring Schweiz
Martin Kathriner
St.-Karli-Quai 12
6004 Luzern
Telefon 041 419 47 47
E-Mail martin.kathriner@jubla.ch



Jede Kirche ist akustisch ein Unikat.

Der Schall ist zwar nicht sichtbar, aber genau messbar. Eine ausgefeilte Analyse- und Messtechnik bildet die Grundlage für Ihre optimale Lösung. Wir verfügen seit 20 Jahren über ausgewiesene Kompetenz in allen Bereichen der Beschallungstechnik. Das gilt auch für Audioanlagen, die sowohl für Sprach- als auch für Musikübertragung eingesetzt werden. Das gehört einfach zum guten Ton.

Der Ton macht die Musik

Weil es darauf
ankommt,
wie es ankommt.



MEGATRON Kirchenbeschallungen
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 481 77 18
megatron@kirchenbeschallungen.ch

www.kirchenbeschallungen.ch

Priesterexerzitien im Collegium Canisianum

Ort: Collegium Canisianum, Tschurtschenthalerstrasse 7, A-6020 Innsbruck; Termin: 19. bis 25. August 2012; Leiter: P. Anton Wittwer SJ (Prof. am Institut für Spiritualität, Gregoriana, Rom); Anmeldung bis 30. Juni 2012 an: josef.thorer@jesuiten.org

Die Nationalrätinnen der EVP
Für Sie in Bern



Wählen Sie die EVP,

damit die Sonntagspredigt Hand und Fuss kriegt.

Nationalratswahlen 23.10.2011
www.evp-waehlen.ch



Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0



SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Bürgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel. 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat



Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14



Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch